

## DOSSIER

### Zwischen Hoffen und Bangen

**IRAK.** Täglich erreichen uns aus dem Irak Meldungen von Attentaten und Terror – mal politisch, mal religiös motiviert. Das ganze Land scheint instabil zu sein. Viele Menschen, darunter viele Christen, sind deshalb gezwungen zu fliehen und irgendwo neu zu beginnen – das Bild zeigt das Flüchtlingsdorf Hawresk in der nördlichen Provinz Dahuk. Trotzdem geben viele Irakis die Hoffnung nicht auf und setzen sich für ihre Zukunft und ihr Land ein. Dies besonders im Nordirak, einer Region, in der die politischen Verhältnisse stabil sind und Frieden und weitgehende religiöse Toleranz herrschen. «reformiert.» hat sich dort umgesehen. > **Seiten 5–8**



## PORTRÄT

### Herr über die Cartoons

**PFUSCHI.** Wer ist der Mann, der hinter den Cartoons auf der letzten Seite steckt? Seit dem Start von «reformiert.» hat Heinz Pfister, alias Pfuschi, die Leser mit seiner Sicht über Gott und die Welt und seinem hintergründigen Humor zum Schmunzeln gebracht. Jetzt verabschiedet er sich. Höchste Zeit, mehr über ihn zu erfahren. > **Seite 12**

## KOMMENTAR

**DELFBUCHER**  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



### Die Illusion vom Biosprit

**HOLLYWOOD.** Vor einigen Jahren gab Hollywood ein neues Drehbuch vor: Westlicher Lebensstil und Umweltschutz passen sehr wohl zusammen. Hollywood-Stars kauften Biogemüse, zahlten für Flugkilometer CO<sub>2</sub>-Kompensation und stiegen von Benzinautos aufs Elektromobil um. Oder sie machten es wie der Schauspieler-Gouverneur aus Kalifornien, Arnold Schwarzenegger, und setzten auf den Wunderkraftstoff Bioethanol: Der «Terminator» liess selbst seinen Sprit fressenden «Hummer», mehr Panzer als Geländewagen, umrüsten.

**SUMATRA.** Nun ist der Film plötzlich aus. Filmriss. Im Kino geht das Licht an. Vor der Eingangstür stehen die Zeitungverkäufer und überbringen ernüchternde Nachrichten über das pflanzlich gewonnene Ethanol: Im Süden drohen Hungersnöte, weil internationale Konzerne dort, wo Brotgetreide wachsen könnte, Agrotreibstoff-Pflanzen anbauen. Zehntausende von Ureinwohnern in Sumatra und Kolumbien werden wegen der Palmölplantagen für Biosprit vertrieben. Biosprit? Die Illusion hat sich verflüchtigt. Sachlich nennt man ihn nun Agrotreibstoff, und Wissenschaftler stellen ihm inzwischen eine schlechte Ökobilanz aus: Mit Ethanol werden keinerlei CO<sub>2</sub>-Emissionen verhindert.

**ZURZACH.** Aber die Hollywood-Illusion vom Biotreibstoff regt immer noch die Fantasie an – Ökobilanzen hin, Menschenrechtsverletzungen her. Jetzt auch in der Schweiz: In Zurzach und Delémont sollen Produktionsanlagen für Agrotreibstoffe entstehen. Gut, dass Hilfswerke und Kirchen mit ihrer Petition «Keine Agrotreibstoffe, die zu Hunger und Umweltzerstörung führen» hierzulande an einem anderen Drehbuch schreiben.

## Brot statt Benzin

### BIOSPRIT/ Hilfswerke und Kirchen fordern für den Import von Agrotreibstoffen strenge Kriterien.

Die südkoreanische Firma Daewoo Logistics hat sich unlängst die Rechte auf 1,3 Millionen Hektar Farmland in Madagaskar gesichert: Das entspricht ungefähr der gesamten Agrarfläche in der Schweiz. Die russische Anlagebank Renaissance Capital hat vor Kurzem 300 000 Hektaren Ackerland in der Ukraine erworben. Und das Genfer Unternehmen Addax Bioenergy hat im krisengeplagten Sierra Leone für hundert Jahre 12 500 Hektaren Land gepachtet.

**OFFENSIV.** Gemäss Schätzungen der Nichtregierungsorganisation Grain (dt.: Getreide) umfassen die vorab im Süden verkauften oder verpachteten Ackerflächen weit über 50 Millionen Hektaren. Die Gründe für die globale Einkaufstour von Regierungen, Unternehmen und Fondsmanagern – die Weltbank spricht von «landwirtschaftlichen Investitionen», Hilfswerke von neokolonialistischem «land grabbing» (Landnahme) – sind einerseits die Ernährungs- und die Finanzkrise: Länder wie Südkorea, China oder Saudi-Arabien sind wegen der explodierenden Nahrungsmittelpreise alarmiert und wollen mit dem Zukauf von Land die Ernährung sichern; Banken wie die Renaissance Capital spekulieren nach der Hypothekenkrise auf eine sichere Anlagemöglichkeit mit guter Rendite: Land ist heute billig und morgen schon viel wert. Andererseits kurbelt die steigende Nachfrage nach Agrotreibstoffen die Landkäufe an: Firmen wie Addax Bioenergy wittern das grosse Geschäft mit dem Anbau von Mais, Raps, Soja, Zucker oder Palmöl, aus denen Treibstoff für (Auto-)Motoren gewonnen werden soll – die Europäische Union etwa beabsichtigt ja, bis 2020 allen fossilen Kraftstoffen zehn Prozent Biosprit beizumischen.

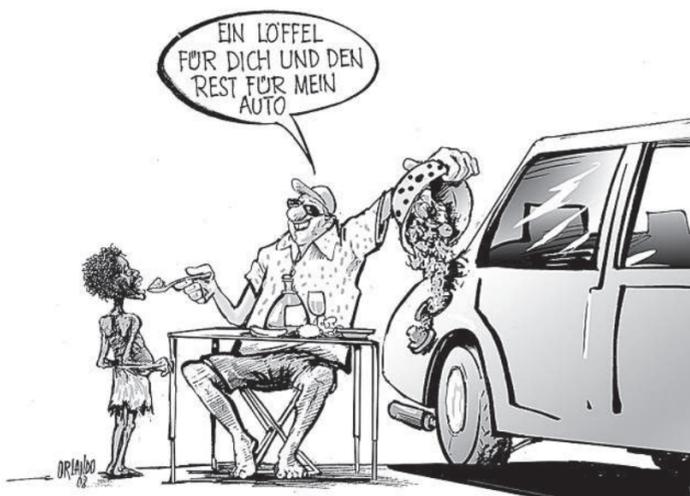
**RESTRIKTIV.** Die Schweiz ist zurückhaltender – nicht zuletzt, weil eine Studie dreier Bundesämter darauf hinweist, dass sich mit Agrotreibstoffen zwar die Treibhausgasemissionen reduzieren liessen, deren Herstellung aber eine höhere Umweltbelastung aufweise als Benzin. Doch auch hier gewinnt das Thema an Brisanz: In Zurzach und Delémont sind Produktionsanlagen für Biosprit geplant, und eine Subkommission der Urek (Umwelt-, Raumplanungs- und Energiekommission) ist daran, die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Einfuhr und Herstellung von Agrotreibstoffen zu erarbeiten. Erste Indizien weisen darauf hin, «dass es ein restriktives Gesetz wird – mit strengen ökologischen und sozialen Zulassungskriterien», wie Rosmarie Bär von der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke (Alliance Sud) erläutert.

Alliance Sud ist eine von gut zwanzig entwicklungspolitischen, kirchlichen und Umweltorganisationen – darunter auch «Brot für

alle», Heks und die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn –, die sich in der Plattform Agrotreibstoffe zusammengeschlossen haben und den Gesetzgebungsprozess nun auch mit einer Petition begleiten.

**PRÄVENTIV.** Diese fordert vom Parlament, dass Anbau und Verarbeitung von Agrotreibstoffen weder die Nahrungsmittelproduktion für die Einheimischen konkurrenzieren, noch zur Abholzung von Wäldern oder zu Vertreibungen der Bevölkerung führen dürfen. Denn ob zur nationalen Ernährungssicherung oder für den Anbau von Biosprit-Rohstoffen: Wenn Industrienationen im Süden hektarenweise Land kaufen und industriell bebauen, hat meist die einheimische Landbevölkerung das Nachsehen: Bauern verlieren ihr Land und damit die Chance, sich selbst zu versorgen. **MARTIN LEHMANN**

Die Petition kann unter [www.refbejuso.ch](http://www.refbejuso.ch) (Rubrik «News») heruntergeladen oder unter 031 313 10 10 (Fachstelle Oeme) bestellt werden.



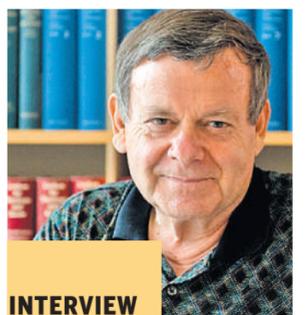
In den Teller, nicht in den Tank: Klare Regeln für den Import von Agrotreibstoffen



## SCHWEIZ

### Wenig Geld, viel Erfolg

**MIKROKREDITE.** Die Idee überzeugt: mit Kleinstkrediten den Armen der Welt zu helfen, damit sie sich selbst aus der Armut befreien können. In diesem Bereich der Entwicklungshilfe ist die Schweiz Weltmeisterin. «reformiert.» zeigt, wann diese Art von Unterstützung funktioniert und woran sie manchmal scheitert. > **Seite 3**



## INTERVIEW

### «Das Pfarramt ist politisch»

**PFARRERBILDUNG.** Kaum einer kennt die Kirchen und Kirchgemeinden so gut wie Hans Strub. Als Leiter der Vikariatskurse hat er viele Pfarrerinnen und Pfarrer bei ihren ersten Schritten im Amt begleitet. Anlässlich seines Rücktritts äussert sich Hans Strub zur Rolle der Kirche in der Zukunft. > **Seite 4**

## NACHRICHTEN

## Bischöfin tritt ohne Schuld zurück

**DEUTSCHLAND.** Die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen ist zurückgetreten. Die 65-jährige Jepsen, erste lutherische Bischöfin weltweit, zieht die Konsequenzen aus dem Vorwurf, zu spät auf die Missbrauchsfälle in Ahrensburg reagiert zu haben. Selbst die Initiative der Missbrauchsoffer versichert, dass die Bischöfin keine Schuld bei der verzögerten Aufarbeitung der Missbrauchsfälle trifft. **BU**

## Lutheraner bitten um Vergebung

**TÄUFER.** Beim Treffen des Lutherischen Weltbundes (LWB) Ende Juli in Stuttgart kam es zu einer historisch bedeutsamen Geste: Der LWB, der 70 Millionen Lutheraner repräsentiert, bat die Nachfahren der Täufer um Vergebung. Vor allem im 16. Jahrhundert wurden die Täufer in den lutherischen Herrschaftsgebieten hart verfolgt (siehe auch Artikel rechts unten). **BU**

## Reformkatholiken für weltoffenen Bischof

**BISCHOWSWAHL.** Aufbegehren der Reformkatholiken im grössten Schweizer Bistum Basel: In einem Manifest im Internet ([www.bischofswahl2010.ch](http://www.bischofswahl2010.ch)) fordern sie «eine breitere, demokratische Form der Teilhabe aller Gläubigen an den künftigen Bischofswahlen». Der Appell soll auch die Regierungsräte der zehn Kantone, die an der Auswahl beteiligt sind, daran erinnern, konservative Kandidaten von der Wahlliste zu streichen. **BU**

## reformiert.

## IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

## www.reformiert.info

**Redaktion:** Christa Amstutz, Delf Bucher, Markus Dettwiler, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Käthi Koenig, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Daniela Schwegler, Christine Voss

**Blattmacher:** Jürgen Dittrich

**Layout:** Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber

**Korrektur:** Yvonne Schär

**Auflage:** 720 000 Exemplare

## reformiert. Kanton Zürich

## Herausgeber:

Trägerverein reformiert.zürich.

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

## Geschäftsleitung:

Kurt Bütikofer, Präsident

**Redaktionsleitung:** Jürgen Dittrich

**Adresse Redaktion/Verlag:**

Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)

**Redaktionsassistentin:** Elisabeth Meili

**Verlagsleitung:** Corinne Fischbacher

[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Inserate:** Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss:** 5. August 2010

(erscheint am 27. August 2010)

## Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchgemeindefunktionariat (s. Gemeindebeilage)



# Meditieren im Schatten des Heizkraftwerks

## STADTPILGERN/ 25 Stationen bilden in Zürich-Nord einen spirituellen Weg.

Ab Mitte August wird – von 25 Worten ausgehend – in den Quartieren von Zürich-Nord ein Wegenetz geknüpft. An verschiedenen Wegpunkten sind auf silbrig polierten Metalltafeln in schwarzen Lettern Begriffe wie Heimat und Hoffnung, Einsamkeit und Erquickung eingraviert. Während der Begriff Einsamkeit der trostlosen, mit Graffiti übersäten Unterführung Zehntenhaus in Zürich-Affoltern zugeordnet ist, blitzt im Sonnenlicht des Katzensees das Wort Vollkommenheit auf. Disparates zusammenzubringen, Hässliches mit dem Schönen, Destruktives mit dem Harmonischen zusammenzuführen – das umreist schon das Ziel des Wörterweges, der sich durch die Zürcher Kreise 11 und 12 schlängelt. Am unteren Rand der Metalltafeln findet sich die Internetadresse: [www.besinnungsweg-zuerichnord.ch](http://www.besinnungsweg-zuerichnord.ch).

**VERWEILEN AM UNORT.** Der Stadtwandrer kann gleich mit dem Handy ins Netz gehen. Denn zu jedem Begriff finden sich Gedankenanstösse – meist von Pfarrern verfasst. Damit ist auch klar: Hinter dem Besinnungsweg stecken reformierte Kirchgemeinden, nämlich Affoltern, Oerlikon, Saaten, Schwamendingen und Seebach. Die Idee, gedankliche Stolpersteine in den Quartieren von Zürich-Nord auszulegen, umschreibt Andreas Fischer, einer der Hauptinitiatoren, so: «Jeder Begriff wirft ein neues Licht aufs Quartier und umgekehrt.» Fischer, Pfarrer der Kirchgemeinde Zürich-Schwamendingen, hat selbst eine Reflexion zu einem Begriff an einem scheinbar traurigen Ort übernommen: Zerstörung. Da, wo sich die Autobahnen beim Heizkraftwerk an der Aubrugg kreuzen, steht diese Tafel. Sein Besinnungstext verliert sich indes nicht in hohler Zivilisationskritik. Stattdessen appelliert Fischer, an

dem sogenannten Unort zu verweilen, da, wo andere durchheilen. Unter dem Stichwort «Welt wahrnehmen» gibt er Tipps, wie Hässliches und Unangenehmes neu wahrgenommen werden können und sich so beinahe in einen Meditationsgegenstand verwandeln.

**SPIRITUELLE VISITENKARTEN.** Mit seinem Text-Impuls hat der reformierte Pfarrer ganz nebenbei seine spirituelle Visitenkarte abgegeben – er, der sich nach seinem Vikariat zwei Jahre lang bei den Jesuiten in Schönbrunn in Zen-Exerzitien vertieft hatte. Und dies tun alle anderen Autoren ebenso. Insofern erkennt man an den Reflexionen zu den 25 Begriffen schnell das theologische Profil ihrer Autoren und sieht auch: Unterm Dach der Landeskirche führen viele Wege zum Heil. Dass die Kirchgemeinden einen spirituellen Wörterweg anlegen und existenzielle Schlüsselbegriffe als Denkanstösse in den öffentlichen Raum stellen wollten, stiess bei den Behörden

erst auf Abwehr. Die Projektleiterin und Präsidentin der Kirchenpflege Schwamendingen, Annelies Hegnauer, erinnert sich, dass die Beamten religiöse Propaganda befürchtet hätten. Bald sahen die städtischen Ämter: Die Botschaft kommt unaufdringlich und reflektiert daher.

**OHNE KIRCHTURMOPTIK.** Hegnauer betont, dass das Projekt bewusst mit einer sozialen Komponente konzipiert wurde. So stellte eine Sozialwerkstatt der Stadt Zürich die Metallschilder her. Finanziert wurde das Projekt aus dem Jubiläumsfonds zum hundertjährigen Bestehen des Stadtverbandes der Zürcher Kirchgemeinden. Bedingung: Ein Projekte zu finden, an dem mindestens drei Gemeinden mitmachen. Diese Vorgabe sollte die beteiligten Kirchgemeinden dazu bringen, ihre Kirchturmoptik aufzugeben. Das Einweihungsfest am 22. August wird es beweisen: Bei dem Kirchgemeinden-Quintett aus Zürich-Nord klappt die Kooperation. **DELFBUCHER**

## Peter Stamm liest

Beim Einweihungsfest in Zürich-Oerlikon am 22. August wird Stadtrat Gerold Lauber sprechen, der Autor Peter Stamm lesen und Bruno Reich ein Orgelwerk beisteuern. Kinder werden von Ursula Pfister in den «Geschichtewagen» eingeladen.

Programm und Wegbeschreibung unter: [www.besinnungsweg-zuerichnord.ch](http://www.besinnungsweg-zuerichnord.ch)



Andreas Fischer und Annelies Hegnauer initiierten den Besinnungsweg Zürich-Nord

BILD: CHRISTINE BARLOCHER

## Juraweiden, alte Bibeln und geheimnisvolle Felsinschriften

«CHEMIN DES ANABAPTISTES»/ Ein neuer Kulturwanderweg am Chasseral führt durch herbschöne Landschaften und die bewegte Geschichte der Täufer im Berner Jura.

Als die Anabaptisten Mitte des 17. Jahrhunderts auch aus dem Emmental vertrieben wurden, nachdem sie schon zuvor aus Zürich und der Ostschweiz fliehen mussten, bot ihnen der Fürstbischof von Basel Asyl. Auf den einsamen, kargen Jurahöhen fanden die verfolgten Täufer ein Auskommen in der Landwirtschaft. Über ihr Leben gibt jetzt ein neuer Wanderweg Auskunft.

**KULTURLANDSCHAFT.** Der in zwei Tageswanderungen aufgeteilte «Chemin des Anabaptistes», der Täuferweg, startet in Sonceboz und umfasst geschichtsträchtige Stationen. Schon die Landschaft mit den baumbestandenen Viehweiden, Trockenmauern und Alleen zeugt vom Wirken der Siedler. Auf dem Sonnenberg gibt es im Archiv der Mennoniten unter anderem eine kostbare Zürcher Froschauerbibel zu besichtigen, und in der Eishöhle «Creux de Glace», die als

natürlicher Kühlschrank genutzt wurde, kann man Felsinschriften entschlüsseln.

**KULTURERBE.** Einer der Höhepunkte der Wanderung sind die Überreste der «Pont des Anabaptistes», der Täuferbrücke über die Schlucht Combe du Bez. Hier hielten die Familien ihre damals verbotenen Versammlungen ab. Wieder sind viele Inschriften zu sehen: Namen, Initialen, Jahreszahlen. Vor drei Jahren suchten die Mennoniten Unterstützung für die Restaurierung der Brücke, unter anderem bei ViaStoria, dem schweizerischen Zentrum für Verkehrsgeschichte. Aus dieser Zusammenarbeit entstand auch die Idee für den Täuferweg. Der noch erhaltene Pfeiler der Brücke und die Inschriften wurden inzwischen konserviert und durch einen Steg besser zugänglich gemacht. Am 18. September ist Einweihung, für den 22. Mai 2011 ist ein Volksfest geplant. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Geschichte erwandern

Der «Chemin des Anabaptistes» ist einer von 23 von ViaStoria konzipierten Kulturwegen. Beim Arrangement von Berner Jura Tourismus ist der Besuch des Täuferarchivs inbegriffen; individuell Reisende (nur Gruppen) müssen sich anmelden (Tel. 032 489 10 79).

[www.kulturwege-schweiz.ch](http://www.kulturwege-schweiz.ch) und [jurabernois.ch](http://jurabernois.ch), Tel. 032 942 39 42



Auf dem Weg: Kapelle und Täuferarchiv im Weiler Jean Gui

BILD: VIASTORIA



Die senegalesische Schneiderin Rokhaya Mboup konnte sich dank eines Mikrokredits eine Nähmaschine anschaffen

# Die Financiers der Armen

**ENTWICKLUNGSHILFE/ Die Schweiz setzt ihr Finanzwissen zur Stärkung der Armen ein. Eine andere helvetische Qualität prägt aber derzeit die Schweizer Hilfe stärker: grösste Sparsamkeit.**

Zum Leben braucht der Mensch Brot, Wasser – und ein Sparbuch. Selbst Entwicklungshelfer argumentieren nämlich immer häufiger so: Millionen von Menschen bleiben in Armut und Hunger gefangen, wenn sie sich nicht mit Kleinstkrediten Saatgut für ihre Äcker kaufen können; der Mikrokredit nützt der Bäuerin im Wertsüden aber wenig, wenn sie ihre Ernte nicht versichern kann; und kann sie am Schluss nichts auf ein Sparbuch legen, bleibt sie trotz allem in der Armutsfalle hängen. Statt von Mikrokrediten spricht die Entwicklungshilfe deshalb heute lieber von Mikrofinanz – von einem Finanzsystem für all die Kreditwürdigen, die von konventionellen Banken nie und nimmer als Kundinnen und Kunden akzeptiert würden. Das sind viele. Weltweit sind zwei Drittel aller Armen von allen Finanzdienstleistungen ausgeschlossen.

**WELTMEISTER.** Investieren. Versichern. Sparen. Wer kennt sich in diesen Sphären besser aus als die Experten auf dem Finanzplatz Schweiz? Für Martin Dahinden, den Direktor der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza), trägt das hiesige Finanzwissen

entscheidend zum Aufbau der entwicklungs-förderlichen Mikrofinanz bei. Man mache sich stark, dass dieser spezielle Finanzsektor keinen Schaden anrichte und den Armen wirklich nütze. An der Internationalen Mikrofinanztagung von Anfang Juli in Bern wählte der stets diskrete Dahinden sprachliche Superlative: Die Schweiz sei «Weltmeister der Mikrofinanz», spiele «die Vorreiterrolle» bei der Entwicklung verlässlicher Spielregeln. Bereits seien – auch dank der Deza – 34 Milliarden Franken aus der Schweiz in soziale Investitionen geflossen. Die Kreditmittel stammen immer häufiger von Privaten, denen die Kombination von philanthropischem Handeln und akzeptablen Gewinnaussichten gefällt. Kurz: Das Schweizer Engagement in Sachen Mikrofinanz gilt als Erfolgskapitel der Schweizer Entwicklungshilfe.

**HUNGRIGE KAUFEN BROT.** Bruno Stöckli, Finanzspezialist bei Alliance Sud, der Arbeitsgemeinschaft der grossen Schweizer Hilfswerke, pflichtet bei: «Die Deza macht gute Mikrofinanzpolitik. Sie leistet wirkliche Aufbauarbeit.» Doch Stöckli verweist auf die Gren-

## Aktive Schweiz in kleiner Nische

Schweizer Fondsmanager nehmen bei den sozialen Investitionen eine führende Rolle ein. 2009 flossen aus der Schweiz über 1,5 Milliarden Franken ins Mikrofinanzgeschäft – rund 25 Prozent dieses Bereichs sind sozialer Art. Zu den Marktführern zählen die Schweizer Fonds Blue Orchard und ResponsAbility. Eine prägende Rolle spielt zudem die 1975 vom Ökumenischen Rat der Kirchen gegründete Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit, deren Schweizer Ableger vom Busswiler Pfarrer Ueli Burkhalter präsidiert wird. Auch in der Schweiz sind aber soziale Investitionen ein kleiner Nischenmarkt. Die Grossbanken stehen weitgehend abseits, weil für die Mikrofinanz andere Kriterien und Strukturen massgebend sind als im herkömmlichen Bankengeschäft. ML

zen der Mikrofinanz. Mikrokredite flössen nur selten zu den Ärmsten der Armen, sondern vorab in besser entwickelte, gut strukturierte Entwicklungsländer. Der auf soziale Investitionen ausgerichtete Schweizer Fonds «ResponsAbility» etwa setzt nur zwei Prozent seiner Mittel in Afrika ein. Die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit kommt auf dem ärmsten Kontinent nicht über fünfzehn Prozent. Manche arme seien für die Mittel der Mikrofinanz eben zu arm. Stöckli: «Die Allerärmsten können Geld gar nicht produktiv einsetzen. Wer wirklich Hunger hat, kauft sich mit dem Mikrokredit zunächst sein Essen.»

**ZÄHES RINGEN.** Allerdings fliesst gegenwärtig die Hilfe ganz generell eher in besser gestellte Entwicklungsländer statt zu den Ärmsten. Die Schweiz lenkte 2009 weniger als ein Viertel ihrer Hilfe in die ärmsten Länder, nur halb so viel, wie von der UNO empfohlen. Fokussiert sich die Schweiz so stark auf «reichere» Entwicklungsländer, bringt sie damit primär ihre aussen- und handelspolitischen Prioritäten zum Ausdruck. Im Schatten der trotz ihrer Grenzen strahlenden Mikrofinanz bleibt überdies verborgen, wie schwer sich die Schweiz damit tut, den Umfang ihrer Hilfe wenigstens ansatzweise auf das von der UNO geforderte Niveau anzuheben. Die UNO erwartet von reichen Industrienationen Hilfe in der Höhe von 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens. Doch der Bundesrat zaudert, den Schweizer Beitrag von heute 0,48 auch nur auf 0,50 Prozent zu steigern. 2009 legte er statt der vom Parlament geforderten Aufstockung bloss einen Bericht vor, in welchem er zusätzliche Hilfe als unmöglich bezeichnete. Nur weil der Ständerat dies nicht hinnehmen wollte, wird die Regierung in der kommenden Herbstsession nun doch vorschlagen, die Entwicklungshilfe um 400 Millionen Franken aufzustocken. Der Ausgang der Debatte ist offen: Die Kritik, die Wirtschaftslage erlaube keine zusätzlichen Ausgaben, ist ebenso programmiert wie der Einwand, nicht allein der Umfang mache die Qualität guter Hilfe aus.

**KAPITALFLUCHT.** Stimmt: Ob Hilfe gute Wirkung erzielt, hängt ebenso stark davon ab, wie widerspruchsfrei die eigene Aussenpolitik ist – ob nicht die linke Hand Armut bekämpft, während die rechte Armut erzeugen hilft. Gerade punkto dieser sogenannten Kohärenz hat die Schweiz noch Hausaufgaben vor sich. Der schärfste Vorwurf, dem sie sich ausgesetzt sieht: Sie Sorge zwar – siehe Mikrofinanz! – dafür, dass mehr Mittel in den Wertsüden flössen. Sie verfolge aber gleichzeitig eine Finanzpolitik, welche die Kapital- und Steuerflucht aus Entwicklungsländern begünstige. Pepo Hofstetter, Experte für Entwicklungspolitik bei Alliance Sud, sagt es so: «Die Milliarden an nicht korrekt versteuerten Geldern aus Entwicklungsländern verteuern letztlich die Entwicklungshilfe. Vor Ort investiert, hätten die Gelder den viel besseren Effekt.» Somit hat – übers Ganze betrachtet – die Vorreiterrolle der Schweiz in Sachen Mikrofinanz ihren gravierenden Schönheitsfehler. MARC LETTAU

# Reformierte haben sich weltweit vereint

**ÖKUMENE/ Seit Ende Juni gibt es die Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen (WRK). Nach der Gründungsversammlung in Grand Rapids, USA, wartet man gespannt auf erste Taten.**

Der Reformierte Weltbund (RWB) und der Reformierte ökumenische Rat (REC) sind Geschichte – neu spricht die «Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen» (WRK) im Namen der Reformierten. Achtzig Millionen Menschen in 230 Kirchen gehören der neuen Organisation an.

**EINE GEMEINSCHAFT.** Die Geschichte der Reformierten Kirchen ist geprägt von einer nicht abreisenden Kette von Spaltungen. Umso bemerkenswerter ist – so Serge Formerod, Leiter der Abteilung Kirchenbeziehungen beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und Mitglied der Delegation in Grand Rapids –, dass die neue weltweite Organisation weder ein «Rat» noch ein «Bund»,

sondern eine «Kirchengemeinschaft» sei. Damit würden der Austausch der Mitgliedkirchen untereinander und die Partnerschaft miteinander einfacher.

**EIN ANFANG.** Die erste Generalversammlung der neuen Weltgemeinschaft beschloss, das Bekenntnis von Accra aus dem Jahr 2004 weiterzuführen und sich für Klimagerechtigkeit und ökologische Verantwortung einzusetzen. Zusammen mit anderen kirchlichen und ökumenischen Organisationen will der WRK eine globale Konferenz vorbereiten, welche die Rahmenbedingungen und Kriterien für eine neue internationale Finanz- und Wirtschaftsarchitektur vorschlagen soll. Die Versammlung hat auch die von der

Schweizer Delegation eingebrachte sogenannte Wassererklärung unterstützt, welche verlangt, dass Trinkwasser keine Handelsware sein darf.

**UND OFFENE FRAGEN.** Rückschritte gab es dafür – so Frank Worbs, Informationsleiter der reformierten Landeskirche Aargau und in Grand Rapids als Korrespondent für die Generalversammlung vertreten, in einem Artikel in der «Reformierten Presse» – «in kirchenpolitischen Fragen». So sei beispielsweise das Ziel fallen gelassen worden, dass Frauenordinationen Bedingung für die Mitgliedschaft bei der Weltgemeinschaft sein sollen. Man einigte sich lediglich auf die Formulierung, die Ordination von Frauen



Das neue Signet – ein Versprechen für die Zukunft? Kinder präsentieren das Emblem der neuen Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen

sei «zu fördern». Wird sich der WRK als Kirchenstimme auf dem politischen Parkett Gehör verschaffen können? Worbs: Nur wenn man klar Stellung beziehe und nicht einseitig argumentiere. RITA JOST

INFOS unter [www.reformedchurches.org](http://www.reformedchurches.org)

# «Pfarrer sollten die Welt gestalten»

**KIRCHE/ Hans Strub hat mehr als zwanzig Jahre angehende Pfarrerinnen und Pfarrer ausgebildet. Jetzt tritt er zurück.**

**Hans Strub, nach vierzig Jahren Arbeit in der Kirche – davon zwanzig als Ausbildungspfarrer – treten Sie zurück. Versetzen wir uns um vierzig Jahre in die Zukunft: Wie wird die Kirche im Jahr 2050 aussehen?**

Zu diesem Zeitpunkt werden die Pfarrerinnen und Pfarrer zurücktreten, die jetzt ausgebildet wurden. Sie und die anderen Frauen und Männer, die ich während ihrer Vikariatszeit kennenlernte, werden in den kommenden Jahren das Gesicht der Kirche prägen. Ich bin überzeugt, sie ist bei ihnen in guten Händen.

**Wichtig sind aber auch die Kirchgemeinden.** Ja, und sie können durchaus auch ohne Theologen leben. Ein grosser Teil der Gemeinden weltweit funktioniert so.

**Braucht es denn überhaupt Pfarrer?**

Gemeinden ohne theologisch ausgebildete Fachleute sind erfahrungsgemäss mehr von der Meinung einzelner Mitglieder abhängig, oft gerade von den zahlungskräftigen oder sonst mächtigen; und sie konzentrieren sich meist rasch auf sich selber. Eine solche eher evangelikale Haltung ist häufig verbunden mit dem Rückzug aus der gesellschaftlichen Debatte. Die Kirche beruft sich jedoch auf die Botschaft Jesu, und die ist auf die gesamte Gesellschaft hin ausgerichtet – eine verändernde Kraft hin zu mehr Gerechtigkeit und Frieden, zu Befreiung, zu einem Leben in Fülle für alle.

**Ist es die Aufgabe der Kirchen, aus dem Material der biblischen Botschaft Werte für die heutige Gesellschaft aufzubereiten, sozusagen als Angebot für alle?**

Auch die Menschen ausserhalb der Kirche brauchen Support, Vergewisserung, Orientierung, damit sie nicht irgendeinem Modewert aufsitzen. Die Kirche soll deutlich machen: Die Botschaft Jesu hat viele unterschiedliche Geschichten, Bedeutungen, Ebenen; aus ihr kommt der Anspruch, die Welt zu gestalten, Impulse in die Gesellschaft zu geben, weil Gott der Welt eine gute Zukunft geben will.

**Sie haben die angehenden Pfarrerinnen und Pfarrer während ihres Vikariatsjahrs begleitet. Sind solche Ansprüche auch Lernstoff?** Natürlich; Pfarrerinnen und Pfarrer üben

ihren Beruf als Personen des öffentlichen Lebens mit einem politischen Auftrag aus. Mit dieser Rolle müssen sich die meisten zuerst einmal vertraut machen, denn sie haben aus ganz anderen Gründen Theologie studiert.

**Eine Studie sagt der reformierten Kirche in den nächsten Jahren einen markanten Mitgliederschwund voraus. Braucht es da überhaupt noch Nachwuchs?**

Und ob! Wenn ich selbstkritisch zurückschaue, muss ich feststellen, dass der Nachwuchsförderung zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Wir werden schon in einem Jahrzehnt einen Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern haben. Und im Übrigen sind solche Studien mit Vorsicht zu geniessen. In den Sechzigerjahren wurden vom Wirtschaftsprofessor Kneschaurek ähnliche Aussagen gemacht, sie erwiesen sich als falsch.

**Inwiefern?**

Der Kirche gelang es vor und nach 1968, wichtige Themen aufzunehmen und mitzutragen: die Friedensbewegung, die ökologische und die feministische Bewegung. Viele Menschen in der Kirche haben sich dafür eingesetzt, und das strahlte in die Gesellschaft aus. Ich hoffe, dass sich in der Zukunft Ähnliches entwickeln wird, zum Beispiel ein dezidiertes Einstehen für die Menschenrechte und gegen Gewalt.

**Was macht eine gute Pfarrperson aus?**

Ein bewusstes und reflektiertes Zusammenspiel verschiedener Voraussetzungen: Persönlichkeit und Erfahrung, die Ausbildung an der Uni, im Vikariat – und die Liebe zu den Menschen und zur Welt. Interessante Leute sind jene, deren Lebensweg nicht geradlinig verläuft, Frauen zum Beispiel, die Familienzeit hinter sich haben; jene, die mit dem Pfarramt einen Zweit- oder sogar Drittberuf ergreifen; jene, die im Ausland lebten – sie alle bringen ein grosses Potenzial an Erfahrungen mit, auch Erfahrungen mit Umwegen, mit Brüchen im Lebensweg.

**Und welche Eigenschaften sind hinderlich?**

Narzissmus und Autismus, Menschen mit wenig Selbstbewusstsein und ein-

geschränkter Kommunikationsfähigkeit, Menschen, die nicht zu sich selber Distanz nehmen können, mit eingeschränktem Horizont, mit Unlust an gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.

**Haben Frauen im Pfarramt etwas Besonderes einzubringen?**

Sie haben in den meisten Fällen einen freieren Zugang zu der biblischen Botschaft, nicht allein über den Verstand, wie es in der Theologie lange üblich war; sie bringen eine emotionale oder spirituelle Lesart ein. Die Bezugspunkte zu einem biblischen Text sind dadurch vielfältiger geworden, und das tut dem Evangelium gut.

**Und die Ausländer im Pfarramt?**

Auch Pfarrerinnen und Pfarrer aus anderen Kulturkreisen, mit anderen Sprachen und Hintergründen tun dem Evangelium gut. Es entspricht dem Weltverständnis der Reformierten, denn es bedeutet: in der Verschiedenheit leben und die Verschiedenheit lieben; und es bringt eine Öffnung zur Welt. Aber bis diese Integration eingeübt ist, dauert es wohl noch einige Jahre. **INTERVIEW: KÄTHI KOENIG**



Hans Strub sieht die Zukunft der Kirche in guten Händen

**HANS STRUB, 65**

war Lehrer, Pfarrer und Studienleiter. Seit 1987 ist er Leiter der Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer (a+w) in Zürich. Fast die Hälfte der Pfarrer und Pfarrerinnen in den Deutschschweizer Gemeinden – ausser im Kanton Bern – wurde in der Vikariatszeit von ihm begleitet. Hans Strub geht Ende August in Pension.

## Fit werden für die Gemeinde

**PFARRAMT/ Die einzelnen Bereiche der Aus- und Weiterbildung von Pfarrern werden neu strukturiert.**

Die Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer (a+w) ist im Hinblick auf den Rücktritt der beiden Leiter Hans Strub (August 2010) und Hansruedi Pfister (Frühjahr 2011) neu strukturiert worden.

**AUSBILDUNG.** Die Leitung der gesamten Stelle a+w übernimmt Pfarrer Thomas Schaufelberger. Er war Journalist und während zehn Jahren Pfarrer in Stäfa. Zu seinem Aufgabenbereich gehören die Ausbildung der Vikarinnen und Vikare sowie die Weiterbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer in ihren ersten Amtsjahren (WeA).

Pfarrerinnen Denise Schlatter-Hosig wird ab 2011 für weitere Ausbildungselemente zuständig sein – zum Beispiel für das Ekklesiologisch-Praktische Semester (EPS), das Theologiestudentinnen und -studenten während ihrer Zeit an der Universität mit den praktischen Bedingungen in den Gemeinden bekannt macht.

**WEITERBILDUNG.** Für die Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer in der Schweiz ist Pfarrerinnen Monika Frieden verantwortlich, in Zusammenarbeit mit ihrer Kollegin in Neuenburg und dem Kollegen in Bern.

Als Team werden Monika Frieden, Thomas Schaufelberger und Denise Schlatter auch in einem Austausch stehen mit dem neu gegründeten Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE) an der Theologischen Fakultät. Die Geschäftsleiterin dieser Institution ist die Theologin Christina Aus der Au. Von Seiten der Universität Zürich sind die Professoren für Praktische Theologie Thomas Schlag und Ralph Kunz zuständig. Hans Strub gehört als weiteres Mitglied der Leitung an. **KK**



Dieses Jahr brachte für die reformierte Landeskirche Zürich mehr Geld als erwartet

## Kirchliche Lohnpolitik auf dem Prüfstand

**LÖHNE/ Die Steuereinnahmen für die reformierte Landeskirche Zürich fallen in diesem Jahr höher aus als budgetiert. An den beschlossenen Lohnkürzungen für die kirchlichen Angestellten wird trotzdem festgehalten.**

2009: Die Konjunkturaussichten präsentierten sich düster, und die kantonale Finanzdirektion budgetierte pessimistisch. Ende Juni 2010 folgte nun auf den Katzenjammer der Jubel: 500 Millionen Franken mehr als geplant werden heuer in der Staatskasse landen. Damit ist für viele Zürcher Kantonsräte und Gewerkschafter klar: Die den kantonalen Angestellten verordnete Nullrunde bei den Löhnen soll Makulatur werden.

**WENIGER STAATSBEITRÄGE.** 1997 stand schon einmal eine lineare Lohnkürzung an. Damals hatte die reformierte Kirche die unteren Lohnklassen von dem Kürzungsschritt ausgenommen – aus ethischen Erwägungen. Nun aber will die Landeskirche bei der gleichmässigen Kürzung der Saläre bleiben. «Trotz günstiger Steuerprognose haben wir bei der Budgetplanung mit einem strukturellen Problem zu kämpfen»,

sagt der landeskirchliche Kommunikationsbeauftragte Nicolas Mori. Er erinnert an den neuen Verteilschlüssel der Staatsbeiträge für die Kirchen. Bisher erhielt die reformierte Kirche deutlich mehr Gelder vom Kanton als die katholische. Mit dem Inkrafttreten des neuen kantonalen Kirchengesetzes erhält die reformierte Landeskirche vom Staat indes jährlich nur noch 28 statt 42 Millionen Franken. Die Anpassung läuft gestaffelt: Bis 2014 werden jedes Jahr 3,5 Millionen weniger überwiesen.

**SOZIALABGEFEDERT.** Die Personalvertretung für die Mitarbeitenden der Gesamtkirchlichen Dienste befürwortet die lineare dreiprozentige Lohnkürzung nicht. Rita Rutishauser sagt dazu: «Wir werden uns weiterhin für eine soziale Abfederung einsetzen, da es sich dabei um ein grosses Anliegen der Mitarbeitenden handelt.»

**KEINE ZWEITE LOHNKÜRZUNG.** Wenig Spielraum also für die reformierte Landeskirche. Deren Personalverantwortlicher Harry Nussbaumer betont trotzdem, dass bei der jetzigen Lohnkürzung durchaus der Niedriglohnbereich besonders berücksichtigt wurde. «Die Mitarbeitenden im Kloster Kappel wurden von der linearen Kürzung ausgenommen.» Im dortigen Gastro- und Gärtnerbereich seien die meisten Angestellten im tiefen Lohnsegment innerhalb der Landeskirche zu finden. So bleiben, sagt Nussbaumer, nur noch wenige Beschäftigte im unteren Lohnbereich, deren Lohn gekürzt wird. Nussbaumer macht aber keinen Hehl aus seiner Meinung: Wenn im nächsten Jahr die kirchlichen Angestellten von dem bisher gültigen kantonalen Lohnsystem in ein neu gestaffeltes kirchliches überführt werden, soll es nicht nochmals zu Lohn einbussen kommen. **DELFBUCHER**

**SICHERHEIT/** Der Norden des Iraks ist für Christen und andere Flüchtlinge ein sicherer Hafen.

**KLARTEXT/** «Ich will nicht, dass Christen im Ghetto landen», sagt Erzbischof Avak Asadourian aus Bagdad.



Kurzer Stopp in brütender Mittagshitze: Zwei Knaben unterhalten sich im Ort Telskuf

### EDITORIAL

JÜRGEN DITTRICH  
ist «reformiert.» -  
Redaktor in Zürich



## Die Zukunft des Iraks ist offen

**DIE EINE WAHRHEIT.** Der Irak ist ein geschundenes Land. Jahrzehntlang wurde es von Saddam Hussein und dessen Clan drangsaliiert. Jetzt – nach dem unklaren Ergebnis der Parlamentswahlen vom März und während des Truppenabzugs der Amerikaner und ihrer Verbündeten – steht das Land vor einer unsicheren Zukunft. Viele Menschen fragen sich, was werden wird. Sie fühlen sich teilweise von Politikern abhängig, die oftmals Eigeninteressen vertreten. Und von religiösen Fanatikern, die versuchen, das Land durch Anschläge zu destabilisieren und in eine von ihnen gewünschte religiöse und politische Ausrichtung zu bringen. Diejenigen, die das alles nicht aushalten, fliehen. Dies ist die eine Wahrheit.

**UND DIE ANDERE?** Daneben gibt es eine andere Wahrheit. Diejenige, dass im Irak in manchen Gebieten Menschen weitgehend friedlich leben und auch ihre religiösen Überzeugungen praktizieren können. Diese Gebiete finden sich im Norden, in der sogenannten Region Kurdistan.

**VERFOLGUNGEN.** Ein Stichwort taucht im Zusammenhang mit der Lage von Christen im Irak immer wieder auf: «Verfolgung». Der Bischof, den wir auf Seite 8 interviewt haben, sagt: «Es gibt keine systematischen und organisierten Verfolgungen von Christen.» Viele Menschen würden im Irak zu Opfern. Die Erzählungen mancher Menschen, mit denen ich vor Ort sprach, widersprechen dem. Doch wer will als Aussenstehender entscheiden, was stimmt?

**NORDIRAK.** In diesem Dossier geht es um die Lage im Nordirak. Es geht um Menschen, die flüchten müssen, aber auch um diejenigen, die mutig und entschlossen versuchen, sich selbst und anderen zu helfen.

# Irak – Sehnsucht nach Zukunft und Frieden

**NORDIRAK/** Der Norden des Iraks ist für viele Flüchtlinge zum Rückzugsort geworden. Sie versuchen dort, ihr Leben neu aufzubauen.

JÜRGEN DITTRICH TEXT UND BILD

Und wieder ein Checkpoint. Der Wagen stoppt, das Fenster wird elektrisch heruntergefahren. Ein Soldat – die Maschinenpistole umgehängt – tritt heran, schaut in den Wagen, dann nickt er dem Fahrer kurz zu: Wir können passieren. Hinter dem Checkpoint steht ein Militärfahrzeug, auf seinem Laderaum ist ein Maschinengewehr aufgebaut. Wer im Irak unterwegs ist, trifft oft auf solche Kontrollpunkte.

**CHRISTLICHE ENKLAVE.** Die Fahrt geht weiter. Bald wird die erste Kirche mit einem Kreuz sichtbar. Wir sind im Norden des Iraks unterwegs, in der Ninive-Ebene, die sich in der gleichnamigen Provinz nördlich von Mosul befindet (siehe Karte auf Seite 6). Hier stellen die Christen mit rund vierzig Prozent den grössten Bevölkerungsanteil. Die Ebene ist so etwas wie eine christliche Enklave in einer ansonsten muslimisch geprägten Provinz und steht

unter kurdischer Kontrolle. Auch weil die Christen hier so stark vertreten sind, kamen und kommen seit dem Jahr 2003 – dem Einmarsch der US-Truppen im Irak – christliche Flüchtlinge aus den Städten Mosul, Bagdad, Kirkuk und vielen anderen Regionen des Iraks hierher, wenn sie sich in ihrer Heimat nicht sicher fühlen oder von dort vertrieben wurden.

Die Strasse führt durch abgeerntete gelbe Felder und verdorrte Wiesen, in der Ferne sind Berge sichtbar. Dann ein Dorf. Telskuf, ausschliesslich von Christen bewohnt. Wer es betreten will, muss erneut einen Wachposten passieren, dahinter befinden sich Bodenwellen. Später hören wir, schon lange vor unserer Ankunft hätten Informanten ins Dorf gemeldet, unbekannte Fahrzeuge seien in Richtung Telskuf unterwegs – Kontrolle, die dem Selbstschutz dient. Ursprünglich wurde Telskuf von tausend Familien bewohnt – in den letzten



Diese Männer beobachten im Dorf Hawresk aus der Ferne die Grundsteinlegung der Kirche



Frisches und kühles Wasser für ankommende Besucher – eine Frau im Dorf Dere bereitet den Empfang von Gästen vor

► Jahren kamen noch fünfhundert Familien als Flüchtlinge hinzu. Es sind oftmals Menschen, die bisher in Grossstädten lebten und jetzt mit der Enge des Dorfes und der Einsamkeit der Landschaft fertig werden müssen.

Im Dorf treffen wir einige von ihnen – junge Männer und Frauen. «Die Sicherheitslage ist ein Problem», betont der achtzehnjährige Ayad Georgis. Hinzu kommt die fehlende Perspektive. Bushra Matti war vor ihrer Flucht Lehrerin in Mosul. Die junge Frau beschreibt einen weiteren Grund, warum viele Menschen im Irak zur Flucht gezwungen werden: «Wir wollen unsere Heimat eigentlich nicht verlassen. Aber das Problem ist, dass es keine Arbeit gibt.» Der achtzehnjährige Beraa Nagib fügt hinzu: «Wir fühlen uns hier fast wie eingesperrt. Meine Schwester hat Matur, aber sie kann nicht zum Studium nach Mosul gehen.» Zur Erinnerung: Am 3. Mai verübten Extremisten einen Bombenanschlag auf drei Busse mit Schülern und Studenten, die auf dem Weg nach Mosul waren. Zwei Passagiere starben, und über hundert wurden verletzt. Seither haben viele Christen Angst, nach Mosul zu fahren.

**ARBIL.** In den drei nördlichen Provinzen des Iraks – Dohuk, Arbil und Sulaimaniyya – klappt das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Religionsangehörigen. Aus genau diesem Grund fliehen viele Menschen hierher. Diese Provinzen sind so etwas wie Oasen des Friedens in einem oftmals friedlosen Land (siehe auch den Bericht Seite 7). In der Stadt Arbil – nach der die Provinz benannt ist – begegnen wir dem 37-jährigen Priester Semaand Dawood von der Kirchgemeinde «Johannes der Täu-

fer», die zur sogenannten Kirche des Ostens gehört – einer der vielen Konfessionen im Irak. Er betreut insgesamt 310 christliche Familien und sagt: «Achtzig Prozent meiner Gemeindeglieder sind Flüchtlinge aus Bagdad, Mosul und Kirkuk.» Dann geht er zu einem Gemeindeglied und holt ihn zu unserem Gespräch hinzu. Es ist der 55-jährige Stefan Malhaun, der mit seiner Familie 2007 aus Bagdad floh. «Die politische Situation in Bagdad war sehr schwierig. Es gab keine Polizei, die die Menschen schützte, und es gab keinen Frieden», erzählt er. Sein Bericht verdeutlicht, welcher Gewalt die Menschen dort ausgeliefert waren und sind: «Die Soldaten hatten Angst vor Terroristen, und nachts machten sie sich auf die Suche nach ihnen. Es konnte passieren, dass man im Bett lag, und Soldaten brachen einfach die Tür auf und bedrohten uns.»

**SELBSTHILFE.** Wenn man im Norden des Iraks unterwegs ist, hört man viele solcher Geschichten von Flucht, Angst, Not und Vertreibung. Aber es gibt zugleich auch das andere: Es ist erstaunlich, wie viele Menschen nicht aufgeben, sondern sich auf den Weg machen, um sich selbst und anderen zu helfen. Zum Beispiel in Hawresk, einem von armenischen Christen bewohnten Dorf in der Nähe der Stadt Dohuk. 1975 wurden die Bewohner von

dort vertrieben und in der Folge das Dorf zerstört. Im September 2006 kamen armenische Christen dann dorthin zurück. Sie wohnten zuerst alle zusammen in der Schule – dem einzigen übrig gebliebenen Gebäude des Ortes. Unterstützt wurden sie durch Hilfsorganisationen wie Capni («Christliches Hilfsprogramm») und durch das Wiederaufbauprogramm des Iraks. Heute stehen im Dorf 115 Häuser – erbaut von Sarkis Aghajan, dem ehemaligen Finanzminister in der Region Kurdistan, der selber Christ ist. Dazu eine neue Schule, ein Gemeindehaus und eine Bäckerei. Am Ende des Dorfes steht ein mit Plastikfolie errichtetes Gewächshaus. Betrieben wird es von Mahmud. Stolz steht er da – mit einem schwarzen T-Shirt, auf dem «Armenia» steht – und erklärt dem Besucher: «Von diesem Gewächshaus werden vier Familien ernährt, und ich will noch ausbauen.»

An diesem Freitag werden in Hawresk die Grundsteine für eine neue Kirche gelegt. Der armenische Bischof Avak Asadourian (siehe Interview Seite 8) ist dafür aus dem fernen Bagdad gekommen. In seiner Predigt sagt er: «Wir bauen zwar die Kirche, aber es sind die Menschen, die ihr das Gesicht geben.»

**HOFFUNGSSCHRITTE.** Es gibt viele solcher Geschichten von Menschen, die versuchen, die Zukunft zu gestalten: von 65 Frauen, die in der Ninive-Ebene über alle Religionsgrenzen hinweg das «Netzwerk der Frauen» bilden, um in einem stark patriarchalisch ausgerichteten Land die Frauenrechte zu stärken.

Oder die Geschichte von Ahmad Salah, einem Familientherapeuten, der in verschiedenen Provinzen des Iraks sechs Zentren zur Behandlung von Folteropfern leitet und dabei kaum staatliche Unterstützung erhält. Zusammen mit 95 Mitarbeitenden versucht er Menschen zu helfen, die Schreckliches erlebt haben: «Manchmal kann man das, was man hört, kaum aushalten. Es ist unerträglich. Aber gerade deshalb brauchen Menschen Einrichtungen wie diese.» Dabei kämpft er mit Widrigkeiten, die wir aus Europa kaum kennen: An dem Tag, an dem wir die Einrichtung in Arbil besuchen, gibt es seit 24 Stunden keinen Strom mehr.

Oder Ilyas David in dem Dorf Dere: Dreimal zerstörten irakische Machthaber in den Jahren 1960, 1963 und 1987 die Kirche des Ortes, weil sie dort Widerstandskämpfer vermuteten. Und dreimal baute er sie als Sigris wieder auf.

Menschen wie die eben genannten versuchen, aus dem Irak einen Ort der Hoffnung zu machen – im Kampf gegen die Hoffnungslosigkeit.



Die Karte des Iraks: Die drei nördlichen Provinzen Dohuk, Arbil und Sulaimaniyya – auf der Karte gekennzeichnet durch ihre (fast) gleich lautenden Hauptstädte – bilden die Region Kurdistan

## Eine Reise in den Irak

Die Zürcher reformierte Landeskirche und die Evangelischen Landeskirchen von Bayern und Württemberg unterstützen Hilfsprojekte für die Menschen im Irak. Die reformierte Zürcher Landeskirche widmet zudem die diesjährige Bettagsspendenkollekte Hilfsprojekten für Christen im Irak. Auch die katholische Kirche im Kanton Zürich und die Evangelische Landeskirche Hessen-Nassau erwägen eine solche Hilfe. Im Juni war eine Delegation dieser Kirchen im Nordirak unterwegs, um sich vor Ort über die Lage der Menschen und die Hilfsangebote zu informieren. Der Autor des Dokuments, reformiert, Redaktor Jürgen Dittrich, gehörte dazu.



Ein Checkpoint auf einer der Zufahrtsstrassen nach Arbil



Die brütende Hitze lässt im Sommer jedes Gras und jede Pflanze verdorren – hier in der Ninive-Ebene nördlich der Stadt Mosul

## Das Land ist gespalten

**IRAK/** Die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse sind nicht einheitlich. In einigen der 18 Provinzen – vor allem im Norden des Landes – ist die politische Lage stabil und es herrscht religiöse Toleranz, in anderen nicht. Ein kurzer Abriss der Geschichte des Iraks.

Wer in den Irak fährt, trifft auf Unerwartetes. Das Land scheint zweigeteilt zu sein – mit so etwas wie einer unsichtbaren Grenze zwischen dem kurdisch beherrschten Norden und dem Rest des Landes.

**REGION KURDISTAN.** Im Norden des Iraks haben sich die Provinzen Dahuk, Arbil und Sulaimaniyya zur autonomen Region Kurdistan zusammengeschlossen. Dieses Gebiet ist seit 1970 autonom und zum überwiegenden Teil von Kurden besiedelt. Kurdisch und arabisch sind die offiziellen Amtssprachen. Die drei grossen Religionsgruppen des Iraks – Muslime, Christen und Jesiden, eine eigenständige monotheistische Religion – leben hier relativ friedlich zusammen. Deshalb ist diese Region für viele innerirakische Flüchtlinge zu einem sicheren Hafen geworden – und auch viele Christen sind aus den Städten Bagdad, Mosul und Kirkuk dorthin geflohen.

In der Stadt Arbil befindet sich das Regionalparlament, dessen 111 Abgeordnete Delegierte aus allen drei Provinzen sind. Die christlichen Parteien sind darin mit fünf Sitzen vertreten – weit mehr, als es ihrem Anteil in der Bevölkerung entspricht. Politik im Irak scheint oft auch Politik zu sein, die bewusst die Interessen religiöser Gemeinschaften vertritt. Seit Jahren wird in der Region immer wieder das Thema christliche Selbstverwaltung angesprochen. Ende Juni äusserte sich der Parlamentspräsident Kamal Kirkuki dazu so: «Im Entwurf für die Verfassung haben wir den Christen eine gewisse Autonomie zugestanden. Die Christen, die in anderen Gebieten Probleme haben, sind in unserer Region willkommen.»

**GEFAHR FÜR CHRISTEN.** In vielen der anderen fünfzehn Provinzen ist die Lage für Angehörige von Minderheitsreligionen – zu denen auch die Christen zählen – sehr kritisch. Sie werden bedroht und zur Flucht gezwungen. Christen auch deshalb, weil ihnen eine Identifikation mit den US-Truppen vorgeworfen wird (siehe dazu auch das Interview auf Seite 8). So hat in vielen Teilen des Iraks so etwas wie ein Exodus der Christen stattgefunden – in den Norden des Iraks oder ins Ausland. Noch im Jahr 2003 gab es im Irak rund 1,4 Millionen Christen. Sie waren in 14 Kirchen – die Assyrisch-Orthodoxe Kirche, die Chaldäische Kirche, die Assyrisch-Reformierte Kirche, die Syrisch-Orthodoxe Kirche, die Armenisch-Apostolische Kirche und an-

dere – gegliedert. Heute ist die Zahl der Christen aufgrund von Übergriffen, Bedrohung und Flucht auf rund 300 000 geschrumpft: Tendenz sinkend. Aber auch innerhalb der Gemeinschaft der Muslime kommt es aufgrund der Aufspaltung in Schiiten und Sunniten immer wieder zu Attentaten – und auch sie müssen fliehen.

**NINIVE-EBENE.** Wieder anders ist die Situation in der sogenannten Ninive-Ebene nördlich der Stadt Mosul. Formal gehört sie zur Provinz Ninive, wird jedoch von Kurden kontrolliert. In der Ninive-Ebene stellen die Christen mit rund vierzig Prozent den grössten Religionsanteil. Immer wieder träumen daher in den letzten Jahren einige christliche Politiker und kirchliche Führer in diesem Gebiet von so etwas wie christlicher Selbstverwaltung. Die Folge wäre jedoch eine weitere Aufspaltung des Iraks – und dieser Preis scheint vielen Menschen zu hoch.

**SADDAM HUSSEIN.** Ein Mann hat die irakische Politik in den vergangenen Jahrzehnten bestimmt wie kein anderer: Saddam Hussein. Sein Name steht vor allen Dingen für Blutvergiessen und Grausamkeiten. 1979 wird er Staatspräsident. Und bereits im Jahr 1980 greift er – sich der

Unterstützung westlicher Politiker sicher – den Iran an, was in den Jahren 1980 bis 1988 zum Ersten Golfkrieg führt.

**HALABJA.** Immer wieder kommt es zudem zu Angriffen gegen aufständische Kurden. Ab 1988 ermordet Saddam – auch durch den Einsatz von Giftgas – bis zu 180 000 irakische Kurden. Vor allem bekannt geworden ist dabei der Giftgasangriff vom 18. März 1988 auf den Ort Halabja in der Provinz Sulaimaniyya, bei dem 5000 Menschen umkamen.

**USA INTERVENIEREN.** 1990 fällt Saddam Hussein in Kuwait ein. Nach der Befreiung des Landes durch internationale Truppen unter US-Führung hält er sich dennoch an der Macht. Einen Aufstand der Schiiten 1991 im Süden des Iraks lässt er niederschlagen, Zehntausende Schiiten kommen dabei ums Leben. Am 20. März 2003 marschieren – in einem sogenannten Krieg gegen den Terror – US-Truppen und ihre Verbündeten im Irak ein. Die irakische Armee wird geschlagen und das Land besetzt. Saddam kann fliehen, wird jedoch am 13. Dezember 2003 gefasst. Er wird zum Tode verurteilt und am 30. Dezember 2006 gehängt. **JÜRGEN DITTRICH**



Halabja: einer der Friedhöfe für die 5000 Opfer des Giftgasangriffs von 1988

### DER IRAK: URLAND DER BIBEL

**ABRAHAM.** Erst Israel und Juda – dann der Irak: so lautet die Hitliste der in der Bibel am häufigsten genannten Gebiete. Nur dass das Land in der Bibel nicht Irak, sondern Mesopotamien, Assyrien oder Babylonien heisst. Das Gebiet des heutigen Iraks ist somit eine der Wegen der drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Abraham – der Stammvater der Religionen, der von den Muslimen Ibrahim genannt wird – macht sich mit seiner Familie von der Stadt Ur aus auf eine lange Wanderung (1. Buch Mose 11, 31). Das biblische Ur, dessen Anfänge bis 4000 Jahre vor Christus zurückreichen, lag in der Nähe der heutigen süd-irakischen Stadt Nasirya, die rund 360 Kilometer von Bagdad entfernt ist (siehe Karte Seite 6).

**BABYLON.** Eine biblische Geschichte kennen fast alle: die vom Turmbau zu Babel (1. Buch Mose 11, 1–9), in der Menschen versuchen, einen Turm zu bauen, der bis an den Himmel heranreicht. Babel war die Hauptstadt des damaligen Weltreichs der Babylonier. Die Ruinen der antiken Stadt liegen 90 Kilometer südlich von Bagdad. Aber Babel wurde noch aus einem anderen Grund bekannt. Nach der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier im Jahr 598 vor Christus wurden die Bewohner der Stadt dorthin ins Exil verschleppt. Einer der berühmtesten Psalmen des Alten Testaments, Psalm 137, wurde dort erdichtet und vertont: «An den Strömen Babels sassen wir und weinten, als wir an Zion (Israel) dachten.» Bekannt wurde dieser Psalm in den siebziger Jahren auch durch die Popgruppe Boney M., die daraus einen ihrer bekanntesten Songs machte: «By the Rivers of Babylon». Pop goes Bibel – sozusagen!

**JONA.** Auch einer der alttestamentlichen Propheten wurde weltbekannt: Jona. Gott befahl ihm nach biblischer Überlieferung, sich auf den Weg nach Ninive zu machen, um der Stadt eine Mitteilung zu überbringen (Jona 3). Die ausgegrabenen Ruinen jenes Ninive – der Hauptstadt der damaligen Assyrer – liegen heute gegenüber der nordirakischen Stadt Mosul. **JED**



«Christen sollten sich überall im Irak frei bewegen können!», fordert Erzbischof Avak Asadourian aus Bagdad

# «Ich will nicht, dass Christen im Ghetto landen»

**CHRISTENTUM/ Avak Asadourian, armenischer Erzbischof von Bagdad, findet die Lage vieler Christen im Irak schwierig. Von Verfolgung will er nicht sprechen.**

**Herr Erzbischof Asadourian, Sie leben in Bagdad. Wie sind die Lebensumstände dort?** Die Situation ist dramatisch. Ein Beispiel: Der Irak ist aufgrund seines Erdöls eines der reichsten Länder der Erde. Und doch gibt es in Bagdad kaum mehr Elektrizität, und die Menschen müssen stundenlang anstehen, um Benzin zu erhalten.

**Westliche Medien berichten über Druck, dem Christen ausgesetzt sind. Wie sieht Ihr Leben aus? Fühlen Sie sich bedroht?**

Ich habe keine Angst und ziehe mich auch nicht zurück. Das habe ich nie getan – weder als Privatperson noch als Bischof. Ich habe Gottvertrauen und erledige meine tägliche Arbeit. Die Dinge, die getan werden müssen, tue ich. Das machen die Mitglieder anderer christlicher Gemeinschaften auch. Aber natürlich hängt die persönliche Lage auch von dem Quartier in Bagdad ab, in dem man wohnt. In Dora beispielsweise ist es sehr schwierig für Christen – deshalb verlassen viele die Stadt. Sehr schwierig ist es auch in der Stadt Mosul.

**Hat sich seit der Entmachtung Saddam Husseins 2003 die Lage im Irak verändert?**

Die Lage ist jetzt sehr viel besser als unter der Diktatur. Aber wir haben keine Sicherheit. Regierung, Polizeikorps und Armee sind zu schwach und werden zudem abgebaut – sie können sich nicht um die Sicherheitslage kümmern.

**Wie ist die Situation für Christen?**

Sie ist in vielen Teilen des Iraks tatsächlich nicht gut, wir verlieren Christen. Sie fliehen beispielsweise aus den oben geschilderten Gründen aus Bagdad. Und das, obwohl sie ein wichtiger Teil der Gesellschaft sind – schon seit den Zeiten des Apostels Thomas lebten Christen in Bagdad. Aber nicht allein Christen leiden unter der fehlenden Sicherheit, auch Muslime – und auch sie verlassen die

Stadt. Weil viele gut ausgebildete Leute weggehen, kommt das Land kaum voran. Dieses Problem betrifft also die gesamte Gesellschaft.

**Sie würden also nicht von Christenverfolgung im Irak sprechen?**

Nein, das würde ich nicht. Es gibt zwar antichristliche Vorfälle, aber nicht jeden Tag und nicht von politischen Parteien bewirkt. Christen werden also nicht systematisch und organisiert verfolgt – aber sie werden von einigen Fanatikern zu Zielscheiben gemacht. Es gibt islamische Extremisten, die für diese Ereignisse verantwortlich sein könnten. Aber es geschieht aus verschiedenen Gründen, nicht nur aus religiösen.

**Was heisst das konkret?**

Einerseits gibt es Kriminelle, die es auf das Eigentum von Christen abgesehen haben. Aber natürlich passiert es auch, dass wir Christen wegen unserer Religion flüchten müssen. Das sollte jedoch nicht aufgebauscht werden – auch andere Menschen müssen flüchten. Auch Muslime sind getötet worden. Jeder von uns kann zur Zielscheibe gemacht werden. Das ist nicht ein Problem, das ausschliesslich Christen betrifft. Wir müssen aufpassen, wie wir uns ausdrücken, weil es im Irak keine einfachen Antworten gibt – auch wenn ich natürlich weiss, dass Ihr Europäer immer klare Antworten wollt. Aber die gibt es nicht.

**Ein anderes Thema: Sie sind der Vorsitzende des «Rates der christlichen Führer im Irak». Was will diese Organisation?**

Wir haben den Rat im Februar dieses Jahres gegründet und treffen uns mindestens zweimal monatlich, um über die allgemeinen Probleme der Christen zu sprechen. Durch den Rat können wir gegenüber dem Staat und den muslimi-

schen Führern mit einer Stimme sprechen. Wir reden dabei über Fragen wie: Warum verlassen Christen das Land? Dazu haben wir der Regierung einen Bericht übergeben. Ihre Haltung zum Wegzug der Christen ist: Wir wollen nicht, dass die christliche Bevölkerung das Land verlassen muss. Eine ähnliche Haltung vertreten auch andere Regierungen des Nahen und Mittleren Ostens.



**«Ihr Europäer wollt einfache Antworten – aber die gibt es im Irak nicht.»**

**Was tut die irakische Regierung gegen die Auswanderung der Christen?**

Lassen Sie mich ein Beispiel bringen: Vor einigen Jahren bat der Premierminister den Papst, einen Appell an die Christen zu richten, damit sie im Land bleiben. Als danach einige von uns christlichen Führern den Premierminister trafen, sagten wir zu ihm: Gute Absichten sind nicht genug. Sie als Regierende haben etwas zu unternehmen, um Schutz und Sicherheit zu gewährleisten und Arbeitsmöglichkeiten und Jobs zu schaffen. Es geht nicht darum, Menschen aus der Gefahr herauszubringen, sondern vielmehr darum, die Sicherheit ins Land hereinzubringen.

**Einige irakische Politiker und Kirchenführer fordern eine christliche Selbstverwaltung in der Ninive-Ebene im Norden des Iraks.**

Der Rat hat nicht darüber zu befinden, wo Menschen im Irak leben sollten. Das Land sollte allen Menschen offenstehen, damit sie dort leben können, wo sie wollen. Wir vom Rat glauben, dass es möglich sein sollte, dass sich Christen überall im Irak frei bewegen können. Ich will nicht, dass Christen im Ghetto landen. Dieses Land ist auch ihr Land.

**Wagen Sie eine Prognose? Wie sieht es in der Zukunft mit den Christen im Irak aus?**

Wenn sich die Situation nicht verbessert, werden Christen den Irak verlassen – so wie den gesamten Mittleren Osten: aufgrund politischer Gründe und fehlender Arbeitsmöglichkeiten, aber auch, weil man auf uns als Christen herabsieht.

**Wie meinen Sie das?**

Weil wir Christen sind, werden wir mit dem Westen identifiziert. Und die Menschen im Westen sagen wiederum: Ihr lebt im Mittleren Osten, ihr seid Araber. So treffen uns die Vorurteile beider Seiten, verstehen Sie? Die Christen im Irak werden auch zum Ziel von Anschlägen, weil die Leute sagen: Die Amerikaner sind Christen, und deshalb haltet ihr zu ihnen. Ich meine: Wenn Leute gegen Christen handeln wollen, finden Sie immer einen Grund dazu.

**Wie könnten die Christen in Europa helfen?**

Zum einen, indem sie im Dialog mit uns bleiben und die Kirchen im Irak ermutigen, hier ihre Arbeit zu tun. Zum anderen aber können die Kirchen im Ausland beim Aufbau von Strukturen und Sonntagsschulen helfen. Dafür brauchen wir Bücher und die Mittel, um Bustransporte zu organisieren. Und um den Schulbetrieb aufrecht zu erhalten, benötigen wir Geld. **INTERVIEW: JÜRGEN DITTRICH**

**Erzbischof Avak Asadourian, 68**

Der Theologe Avak Asadourian ist armenisch-orthodoxer Erzbischof von Bagdad und vertritt damit die armenisch-apostolischen Christen im gesamten Irak. Zugleich ist er zum Vorsitzenden des «Rates der christlichen Führer im Irak» gewählt worden. Das Gremium wurde im Februar dieses Jahres gegründet und besteht aus den Vertretern vierzehn unterschiedlicher christlicher Kirchen. Der Rat gilt aufgrund der hohen Zahl von Mitgliedskirchen als eines der offiziellen Sprachrohre der Christen im Irak.

# Harter Kurs des Bischofs

## ÖKUMENE/ Bischof Huonder verbietet eine weitere katholische Mitwirkung am Pride-Gottesdienst.

Zum siebten Mal gestaltete der römisch-katholische Priester Martin Stewen am 6. Juni den ökumenischen Gottesdienst im Rahmen des Homosexuellenfestivals «Zürich Pride»; diesmal zusammen mit der reformierten Aidsfarrerin Ursula Wyss und dem christkatholischen Kollegen Nassouh Toutoungi.

Die alljährlichen Proteste aus religiös-konservativen Kreisen gegen das Festival, das bis 2008 «Christopher Street Day» hiess, hatten Stewen nie erschüttern können und dem Erfolg der Veranstaltung keinen Abbruch getan. Als der Verein «Familienlobby» im letzten Jahr zum Gebet um schlechtes Wetter aufrief, damit der Anlass ins Wasser falle, nahmen um die fünfhundert Personen am Gottesdienst im Fraumünster teil.

**ENTTÄUSCHUNG.** Nun aber kommt die Ablehnung von ganz oben. Der Churer Bischof Vitus

Huonder und Weihbischof Marian Eleganti haben es Martin Stewen untersagt, weiterhin im Gottesdienst am Pride-Festival mitzuwirken. Damit fällt die neue Bischofsleitung einmal mehr den Zürcher Katholiken in den Rücken. Beide Landeskirchen

**«Ich freue mich über jeden Gottesdienst, der Menschen verbindet.»**

KIRCHENRATSPRÄSIDENT  
RUEDI REICH

haben die Gottesdienste von Anfang an ideal und seit 2009 auch finanziell unterstützt. Der katholische Synodalratspräsident Benno Schnüriger zeigte sich daher auch «masslos enttäuscht». Martin Stewen wird sich zwar an das Verbot halten, fragt sich aber mit vielen anderen, wie das Problem gelöst werden kann.

**PROTESTE.** Kritisiert wurde der Entscheid auch von sieben Kantonsrätinnen und Kantonsräten.



Im Rahmen des Homosexuellenfestivals «Zürich Pride» vom letzten Jahr nahmen 500 Personen am Gottesdienst im Fraumünster teil

In einem offenen Brief sehen sie darin einen Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot in der Zürcher Verfassung. «Im Grundsatz trifft diese Kritik zu», sagt der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich. Der Konflikt zeige einmal mehr, wie gut es sei, dass durch die öffentlich-rechtliche Anerkennung der katholischen Kirche die staatskirchenrechtliche Körperschaft gestärkt werde.

**VERKÜNDIGUNG.** «An unserer Haltung zur Veranstaltung ändert sich gar nichts», sagt Ruedi Reich. In einem Gottesdienst werde das Evangelium verkün-

det, von Mitmenschlichkeit und Verantwortung gesprochen. «Ob das an einem Jodlerfest oder an einem Gay-Festival geschieht, macht keinen Unterschied – ich freue mich über jeden Gottesdienst, der Menschen verbindet und ihnen hilft, ihr Leben gut zu gestalten.» So war es auch am diesjährigen Gottesdienst in der christkatholischen Augustinerkirche zu hören. «Wenn Jesus den Menschen zuruft, ihr seid Salz der Erde, Licht der Welt, Stadt auf dem Berg, ist das nicht nur Ego-Politik», war die Botschaft. Es sei vielmehr ein Auftrag, sich in der Gesellschaft zu engagieren. **CHRISTA AMSTUTZ**

### SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Tante Berthi und die Relativitätstheorie

**ZEITVORRAT.** Meine Armbanduhr zeigt wie alle Uhren die Zeit an. Aber nicht die gleiche Zeit wie die anderen Uhren. Sie geht nämlich vor: zwei bis drei Minuten, so genau weiss ich es gar nicht. Und das nicht wegen eines Defekts, sondern weil ich sie so einstelle. Auf die Idee gebracht hat mich als kleiner Knirps Tante Berthi (die in Wirklichkeit eine Grosstante war): Sie hat mir einmal erzählt, dass sie immer einen kleinen Zeitvorrat besitze, weil sie ihre Uhr um einige Minuten vorstelle. Mir hat das damals sehr eingeleuchtet, und deshalb halte ich es bis heute so.

**STANDPUNKT.** Wer sagt denn, dass meine Zeit falsch ist? Zeit ist bekanntlich relativ, sie hängt von der Bewegung der Uhr und vom Standpunkt des Beobachters ab. Das sagte nicht Tante Berthi, sondern Albert Einstein. Gemäss seiner Relativitätstheorie gibt es keine absolute Zeit, die überall und immer gilt. Die Uhren laufen im Universum verschieden schnell, die Zeit kann gedehnt oder gestaucht werden. Das ist für uns Normalverbraucher schwer vorstellbar, für die Physik aber eine Tatsache.

**RESERVE.** Meine relative Zeit gilt für mich trotzdem absolut, weil sie mir den Schutzraum von ein paar wenigen Minuten garantiert. Ich bin immer etwas im Vorsprung. Pünktlich zu früh. Sollte ich aber einmal knapp dran sein, helfen mir die paar Minuten Notvorrat. Sie relativieren die Zeit und reduzieren den Stress. Genügend Zeit zu haben, ist in einer Gesellschaft permanenter Zeitnot ein Luxus. Und diesen leiste ich mir.

**DEFINITIONSFRAGE.** Natürlich habe auch ich ab und zu das Gefühl, dass mir die Zeit davonläuft. Aber wo läuft sie denn hin? Das hat bisher noch niemand herausgefunden. Deshalb können wir sie auch nicht zurückholen. Und anbinden lässt sich die Zeit schon gar nicht. Sie entzieht sich dem menschlichen Zugriff. Es ist bis heute nicht ganz klar, was Zeit wirklich ist.

**VERGÄNGLICHKEIT.** Ich sitze jetzt schon Stunden an diesem Text. Es ist spät, die Zeit ist schnell vergangen. Eigentlich vergeht sie meistens schnell, ausser, wenn ich warten muss: Dann kann sie sich ewig in die Länge ziehen. Wie schnell vergeht sie nun wirklich? Die Frage ist einfach, die Antwort nicht. Die Zeit kann sich nicht selbst messen. Die Feststellung, dass sie mit einer Sekunde pro Sekunde vergeht, sagt nichts aus. Vielleicht vergeht sie ja auch gar nicht, wie einige Physiker vermuten?

**LUXUS.** Meine treue Armbanduhr kümmert sich nicht um solch komplizierte Fragen. Sie tickt im Takt und lässt die Zeiger schön regelmässig über das Zifferblatt wandern. Sie vermittelt mir den Eindruck, dass die Zeit etwas Solides und Absolutes ist. Was natürlich nicht stimmt. Albert Einstein hats nachgewiesen. Und ich habe mit dem Tante-Berthi-Trick noch etwas nachgeholfen.

Also, wie spät ist es jetzt?

### LEBENSFRAGEN

## Nur wer mitmacht, darf auch mitreden. Wirklich?

**MITSPRACHE/** Wer nur Kirchensteuern zahlt, hat die gleichen Rechte wie engagierte Kirchenmitglieder. Das passt nicht allen.

**FRAGE:** Zugegeben – ich bin seit der Konfirmation nicht mehr in die Kirche gegangen. Ich habe meinen Glauben, und der geht nur mich etwas an. Und ich denke nicht daran, aus der reformierten Kirche auszutreten. Nun ist es aber mit einer Freundin, die in der Kirchgemeinde aktiv mitmacht, zu einem heftigen Streit gekommen. Er gipfelte in ihrer Äusserung: «Nur wer aktiv mitmacht, darf auch mitreden!» Dazu möchte ich Ihre Meinung hören. I. F.

**ANTWORT.** Liebe Frau F., davon habe ich auch schon geträumt, dass, wenn es zum Beispiel um Ausländerfragen geht, nur diejenigen Stimmberechtigten in unserem Land abstimmen dürften, die sich auf die eine oder andere Weise in der Integrationsarbeit betätigen. Aber dem ist natürlich und zum guten Glück nicht so! Fragen des Gemeinwesens, der Gesellschaft – und dazu gehören auch die Kirchgemeinden – gehen alle Stimmberechtigten an. Das ist ein Grundsatz, hinter den wir nicht zurück können. Ich verstehe darum Ihre Verärgerung über die Bemerkung Ihrer Freundin. Und ich teile sie voll und ganz.

Als Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche ist es Ihr volles Recht und sogar Ihre Pflicht mitzudenken und mit-

zureden, ob Sie nun aktiv oder gar nicht am Gemeindeleben teilnehmen. Das dürfen Sie sich auf keinen Fall nehmen oder schlechtmachen lassen.

Dazu kommt noch, dass ich als Reformierter darauf stolz bin, dass es gerade bei uns niemals als Makel angesehen wurde und wird, wenn jemand reformiert ist, sich aber ganz am Rand der Kirchgemeinde aufhält. Wir Reformierte haben einerseits ein unendliches Vertrauen, dass jeder an seinem Ort und auf seine Art seinen Glauben lebt, und andererseits, dass er je nach Bedürfnis und Lebensalter aktives oder «pausierendes» (einen besseren Ausdruck habe ich nicht gefunden) Mitglied der Kirchgemeinde sein kann. Es ist in jedem Fall Ihr gutes Recht. Und es hat keine Folgen für Ihre Mitsprache. Im Gegenteil! Es ist die Pflicht jeder Kirchgemeinde, solange wir noch demokratisch verfasste Volkskirchen sind, alle ihre Mitglieder im Blickfeld zu haben, Ihre Freundin und Sie!

Wenn Sie noch meinen Eingangsgedanken im Kopf haben, können Sie aber auch nachvollziehen, dass ich dem «Traum» Ihrer Freundin auch etwas Verständnis entgegenbringe. Wer sich für und in einer Sache engagiert, hat manchmal



ILLUSTRATION: JERENA STUMMER

schnell das Gefühl, dass andere – die sich davon fernhalten – auf keinen Fall mitreden sollten!

Ich schaue es als eine unserer grössten Aufgaben innerhalb der reformierten Kirche (wie auch innerhalb unseres Staates) an, dass wir strukturell, thematisch – mit Worten und Taten – so auftreten können, dass alle den Mut zum Mitreden bekommen. Ich habe auch nicht den Anspruch, dass dabei alles harmonisch ablaufen muss. Ich weiss, dass viele Themen Streit auslösen können. Darum ist es mir wichtig, dass wir in der Kirche eine Streitkultur lernen, die auf die Lösung der anstehenden Fragen ausgerichtet ist. Gott hat weder verlangt, noch uns versprochen, dass unser Leben eine harmonische oder gar einfache Sache wird. So, wie ich ihn verstanden habe, freut es ihn aber immer wieder, wenn möglichst viele sich an seiner Sache beteiligen – mein Wunschtraum dabei: alle!

**IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.**

**SENDEN** Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



### ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)



Der Schweizer Pater «Chepe» Schönenberger: ein lebender «Schutzschild» für die Zivilbevölkerung

# Gefährliche Mission in Kolumbien

**PALMÖL/** In Kolumbien tobt ein Krieg ums Palmöl. Der Schweizer Priester «Chepe» Schönenberger will Bauern vor Vertreibung und Ausbeutung schützen.

**«Die Paramilitärs operieren im Auftrag von multinationalen Unternehmen.»**

PATER «CHEPE» SCHÖNENBERGER

Der Bauer Chlodomira Ibarquen hasst die Ölpalme. Sie ist für ihn Symbol des Unheils. Seine Frau und seine Töchter starben auf der Flucht vor den Paramilitärs, die ihnen ihr Ackerland für den Palmanbau wegnahmen. «Diese Vertreibung ist Alltag in der Provinz Chocó im Nordwesten Kolumbiens, wo das grosse Geschäft mit dem Palmöl winkt», weiss der Schweizer Pater «Chepe» alias Josef Schönenberger (62). Seit 2006 arbeitet er im Auftrag der Menschenrechtskommission «Leben, Gerechtigkeit und Frieden» der Bethlehem-Mission Immensee in Quibdó, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Zusammen mit dem Genfer Filmemacher Frank Garbely drehte er einen Film über die massiven Menschenrechtsverletzungen in den Urwäldern in Chocó.

**FELDZÜGE GEGEN ZIVILISTEN.** «Ich will den Menschen hierzulande bewusst machen, dass der Betrieb von Autos mit Agrotreibstoffen Menschenleben kos-

tet», sagt Schönenberger. In seinem Geburtsort Degersheim, wo er jeweils während seines Schweiz-Aufenthalts im Elternhaus wohnt, breitet er eine Landkarte Kolumbiens auf dem Tisch aus. 40000 Hektaren Land seien den Bewohnern des Chocó seit Beginn des Palmölbooms 1996 geraubt worden, landesweit sogar 350000 Hektar. Und die Regierung will die Anbauflächen in den nächsten Jahren auf sechs Millionen ausweiten. «Wer sich weigert, sein Land herauszugeben, wird erpresst, vergewaltigt, verschleppt», sagt Schönenberger. Meist rücken die regierungsnahen Paramilitärs an und ermorden einen oder mehrere Dorfbewohner mit der Begründung, es seien Angehörige der extremen marxistischen Guerilla FARC. «In Wahrheit operieren die Paramilitärs jedoch im Auftrag von multinationalen Unternehmen», meint Schönenberger. Schätzungsweise Zehntausende Kleinbauern wurden in der Provinz Chocó auf diese Weise vertrieben. Er selbst lebt manchmal für mehrere Monate in den bedrohten Dörfern. «Zusammen mit den Dorfbewohnern stellen wir Regeln für ihre Sicherheit auf.» Der Pater ist

## VERTRIEBEN WEGEN PALMÖL

In den letzten Jahren verwandelte sich Palmöl zum «grünen Gold». Aus der Frucht der «palma africana» wird Treibstoff hergestellt, und sie wird auch als Zusatzstoff für Kosmetika und Lebensmittel eingesetzt. Durch den Palmölboom wurden in der Provinz Chocó im Nordwesten Kolumbiens Zehntausende von Kleinbauern vertrieben. Menschenrechtler wie der aus dem Toggenburg stammende Pater Josef «Chepe» Schönenberger versuchen, die Bedrohten in ihren Dörfern zu schützen. Schönenberger arbeitet im Auftrag der Bethlehem Mission Immensee und lebt mit Unterbrüchen seit mehr als zwanzig Jahren in Kolumbien. Seit 2006 arbeitet er für die regionale Menschenrechtskommission der Mission im Chocó. BU

dabei ein lebender Schutzschild. Denn nur die Präsenz von Weissen sowie internationale Publizität halten die Angreifer zurück. «Es ist niederschmetternd, wenn unmittelbar nach meinem Abzug bereits die Paramilitärs wieder im Dorf einrücken und Menschen töten.» Dennoch hält er die Menschenrechtsarbeit der Bethlehem-Mission Immensee derzeit für die einzige Chance, die Menschen über ihre Rechte aufzuklären, die mit Füssen getreten werden. Aber auch die Menschenrechtler sind nicht unangreifbar. In den vergangenen Jahren wurden fünf Missionare getötet.

**GESCHÄFT MIT PALMÖL.** Auch die Vertriebenen sind bei einer Rückkehr in ihr Dorf ständig in Gefahr, weil das Land weiterhin von Paramilitärs beherrscht wird.

**«Das Betanken unserer Autos mit Agrotreibstoffen kostet Menschenleben.»**

.....

PATER «CHEPE» SCHÖNENBERGER

«Die Opfer hoffen auf Wiedergutmachung für ihren Verlust an Boden und Tieren», sagt Schönenberger. Aber nur in wenigen Fällen werden die Menschenrechtsverbrechen gerichtlich verfolgt. Für den Staat zählt nur der wirtschaftliche

Profit. Kolumbien soll nach den Visionen seines vor Kurzem abgetretenen Präsidenten Alvaro Uribe zum drittgrössten Palmölproduzenten nach den USA und Indonesien aufsteigen. Knapp vierzig Prozent des kolumbianischen Palmöls werden vor allem nach Europa exportiert – für die Nahrungs- und Kosmetikindustrie sowie zur Energiegewinnung. Angesichts des wachsenden Energiebedarfs weltweit wird die Nachfrage weiter steigen. Denn laut EU-Beschluss sollen zehn Prozent des Gesamtkraftstoffverbrauchs bis 2020 aus Agrotreibstoffen bestehen. Der Kurs der Schweiz in Sachen Agrotreibstoffe ist derzeit offen. Der Ständerat lehnte im Gegensatz zum Nationalrat ein fünfjähriges Moratorium für die Einfuhr von Agrotreibstoffen ab.

**ÖKOLOGIE.** Kritiker führen auch die verheerenden ökologischen Folgen der Palmölproduktion ins Feld. Die Monokulturen bedrohen die biologische Vielfalt in der Provinz Chocó und rauben die landwirtschaftliche Fläche für die Nahrungsmittelproduktion. In vielen Ländern führte der Plantagenbau bereits zu Hungerrevolten. MANUELA ZIEGLER



Pater «Chepe» Schönenberger hört sich die Klagen der Bewohner gegen die Palmölmafia in der Provinz Chocó an

**marktplatz.**

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel 061 313 77 74  
Bern 031 312 90 91  
Ostschweiz 071 640 00 80  
Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

Tauchen Sie ein in meine Musik  
**www.a4jproject.ch**

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**  
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.  
**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

**Jede Minute erblindet ein Kind!**  
Sie können das ändern. Mit nur **50 FRANKEN** ermöglichen Sie eine Augenoperation.  
**CBM Christoffel Blindenmission**  
www.cbmswiss.ch  
Spenden PC 70-1441-5

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei  
**PRO DUE**  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
**ZH 044 362 15 50** **www.produe.ch**

Hier könnte Ihr Inserat stehen!  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 252 656 Leser im Kanton Zürich.  
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Gottesdienst im Unispital.** Thema: Älter-Werden und Alt-Sein. Mit Max Hallauer (Beschwerdestelle für das Alter), Pfrn. Margarete Garlich. **8. August**, 10.15 Uhr, Spitalkirche des Unispitals Zürich, Rämistrasse 100.

**Politischer Abendgottesdienst.** Sichere Stromversorgung ohne neue Grosskraftwerke. Mit Martin Vosseler, Arzt und Aktivist für Solarenergie (u.a. Überquerung des Atlantik mit einem Solarboot). **13. August**, 18.30 Uhr, Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich.

**Gottesdienst ImPuls.** Was denkt Gott über Arbeit? Gottesdienst mit viel Musik, Sketches und separatem Kinderprogramm. Predigt: Paul Roduner. **22. August**, 17 Uhr, ref. Kirche Suteracher, ZH-Altstetten.

**Ökumenische Abendmeditation.** **25. August**, 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon.

TREFFPUNKT

**Feste feiern – Muslime feiern Ramadan.** Einladung des Zürcher Forum der Religionen. **19. August**, 19 Uhr, Moschee der Türkisch-Islamischen Stiftung, Schwamendingenstrasse 102, Zürich.

**Fastenbrechen für Frauen.** Mit reichhaltigem Buffet für Teilnehmerinnen und ihre Kinder. Organisation: Gemeinschaft von Christen und Muslimen in der Schweiz. **28. August**, 20 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Für weitere Informationen: 044 322 57 84.

**Pilates.** Mit Übungen erfahren, was Pilates ist. Leitung: Ruth Egli, Bewegungspädagogin. **2. September**, 19–20.30 Uhr, Frauenzentrale, Metzggasse 2, Winterthur. Anmeldung (bis 28. August): 052 212 15 20. Mitbringen: bequeme Kleidung, ein Tuch.

**Spirituelle Dimensionen in der Kunst von Frauen.** Referat: Hanna Gagel, Kunstwissenschaftlerin. **3. September**, 18–20 Uhr, Beckenhofstrasse 16, Zürich. Info/Anmeldung (bis 23. August): 044 368 55 66, www.frauenbund-zh.ch

KLOSTER KAPPEL / BOLDERN

**Liturgische Nacht.** Singen, beten, tanzen, schweigen. Leitung: Hans-Hermann Jansen. **27./28. August**, 20–6.30 Uhr, Kloster Kappel (Adresse/Anmeld. s. unten). Möglichkeit, jede Stunde dazuzustossen / zu gehen.

**Yoga – Hinführung zur Meditation.** Körperarbeit und Konzentration. Leitung: Jacqueline Zehnder-Quarella. **10.–12. September.** Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

**Qigong.** Entspannung und Erfrischung für Körper, Geist und Seele. Leitung: Rotraud Bruckmoser. **17.–19. September**, Evang.

TIPP



20 Jahre Orgelfestival Uster

**KONZERTREIHE/** Vom 28. August bis zum 12. September findet in der reformierten Kirche Uster die zwanzigste Ausgabe der Orgel-Konzertreihe statt. National und international namhafte Organisten verwöhnen die Zuhörer an fünf Konzertabenden mit Orgelmusik vom Feinsten. Neben dem klassischen Orgelkonzert gibt es alles, was auf der Orgel möglich und unmöglich zu spielen ist: Jazz auf der Kirchenorgel, Orgel und Lichtshow, Orgel vierhändig, Orgel und Klavier, Orgel und Bläsertrio, Orgel und Schlagzeug. Musikalische Leitung: Stefan Schättin.

**REFORMIERTE KIRCHE** Uster, Zentralstrasse, Uster. Konzertdaten: 28. August, 2./5./9./12. September, Konzertbeginn unterschiedlich. Kasse vor Konzertbeginn. Infos: 044 932 32 82, www.orgelfestival.ch

Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KURSE/SEMINARE

**Von der Wachheit des Wartens.** Impulse für eine eigene Spiritualität. Ökumenische Erwachsenenbildung der Kirchgemeinden Bruder Klaus, Paulus, Unter- und Oberstrass. **24./31. August, 7. September**, jeweils 14.30–16.30 Uhr, Pfarreisaal Bruder Klaus, Milchbuckstrasse 73, Zürich. Info: 044 253 62 81.

**Wortewandel.** Neue Worte für spirituelle Erfahrungen finden. **3.–5. September**, Viacordis-Haus, Flüeli-Ranft. Info/Anmeldung: 041 660 50 45, www.viacordis.ch

**Sprechen und Auftreten im Gottesdienst.** Aufbaukurs für Lektoren und Lektorinnen.

Leitung: Dorothee Reize (SchauspielerIn), Daniel Schmid, Kantor. **11. September**, 8.30–12 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich. Info/Anmeldung (bis 27. August): 044 258 91 40, gemeindedienste@zh.ref.ch

FERIEN/REISEN

**Mittelalterliche Klosterbauhütte.** In einer Klosterbaustelle wie anno 1310 können mittelalterliche Handwerksberufe getestet werden. Für Familien, Kinder und Interessierte. **Bis 8. August**, Kloster Königsfelden, Museum Aargau, Windisch. Geöffnet: Mittwoch bis Sonntag, 10–17 Uhr. Infos: 062 767 60 11, www.torzumparadies.ch

**«Der Keltische Weg».** Wanderung in Irland auf keltischen Pfaden zu alten Kraft-, Ritual- und Pilgerstätten. Begleitet von Fachleuten und GeschichtenerzählerInnen. **19.–26. September.** Info/Anmeldung: 044 252 09 18, www.irish-culture.ch

**Goldener Herbst in Masuren.** Von Danzig über die Marienburg zu den masurischen Seen. Mit Exkursionen zu zahlreichen historischen Stätten. Unterbringung auf einem Landgut. **24. September–2. Oktober.** Leitung/Info: Reinhild Traitler, 076 577 24 02, rtraitler@hispeed.ch

RADIO-/TV-TIPPS

**Triolog – Heisses Eisen Konversion.** Sternstunde Religion: Der ehrenamtliche Imam Petrit Alimi, der Abt von Einsiedeln Martin Werlen und der jüdische Theologe Michel Bollag nehmen Stellung zum Thema Übertritt zu einer anderen Religion. **1. August, 10.00, SF 1**

**Burn-out – wenn die Seele streikt.** Sternstunde Philosophie: Gespräch mit Miriam Meckel, Professorin für Corporate Communication an der Universität in Sankt Gallen und Autorin des Buches «Brief an mein Leben – Erfahrungen mit einem Burnout». **1. August, 11.00, SF 1**

**Zwischen Rom und Rütli.** Perspektiven: Der Freiburger Historiker Urs Altermatt untersucht in seinem neuen Buch «Konfession, Nation und Rom» die politische Emanzipation der Katholiken in der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts. Kann man aus der Integration der Katholiken in den Bundesstaat Lehren ziehen für die multireligiöse Gegenwart? **1. August, 8.30, DRS 2 (Wdh. 5.8., 15.00)**

**War Jesu Tod ein Opfer?** Sternstunde Religion: Die Reihe «Streitfragen der Theologie» zeigt, worüber die christliche Theologie debattiert. In der ersten Folge befasst sie sich mit der Frage, ob Jesu Tod ein Sühneopfer oder das brutale Ende eines Revolutionärs war. Es diskutieren die Theologin Ina Praetorius und der ehemalige Basler Bischof Kurt Koch. **8. August, 10.00, SF 1**

ZUSCHRIFTEN



Heinz Rügger zur Alterskultur

**REFORMIERT. 25. 6. 2010**  
Interview mit Heinz Rügger:  
«Wir brauchen eine neue Alterskultur»

WAHL FÜR LEIDENDE

Ich freue mich, wenn Senioren ihre wunderschöne Freizeit und Freiheit nutzen für verschiedene Interessen und Ausflüge. Ich freue mich besonders darüber, wie gesundheitsbewusst und optimistisch, wie gepflegt und fröhlich viele Senioren ihr Alter geniessen. Natürlich kommt für uns alle früher oder später die «Übergangszeit». Hier sehe ich die Aufgabe des Alterns darin, den Schwächen und Krankheiten, die früher oder später auftreten, mutig zu begegnen, zu lindern und zu heilen, wo es geht, und sich auch helfen zu lassen. Einen Punkt jedoch sehe ich ganz anders als Herr Rügger, nämlich jenen des freiwilligen Sterbens. Ich bin schon lange Mitglied der Organisation Exit. Wenn ich ein todkrankes, leidendes Haustier «einschlafern» liess, habe ich das nie getan, damit es mir nicht zur Last fällt. Ich wollte sein nicht zu heilendes Leiden human beenden, obwohl dieser Schritt jeweils sehr schmerzhaft war für mich. Wenn Menschen leiden und wissen, dass sie nicht mehr gesund werden, ist es meiner Ansicht nach die höchste Menschenwürde, dass sie wählen dürfen, wie und wann sie sterben möchten – oder auch nicht. Keinesfalls will ich mir dies durch meine Kirche verbieten lassen. Was ist so schlimm am Tod? Wir alle gehen diesen Weg und jeder auf seine Weise. Wenn ich die Religion richtig verstehe, soll es danach sogar gut weitergehen.

**CARMEN PORTMANN, RAFZ**

**REFORMIERT. 14. 5. 2010**  
Frontartikel: «Wie wirtschaftlich muss Diakonie sein?»

WOHNRAUM FÜR REICHE

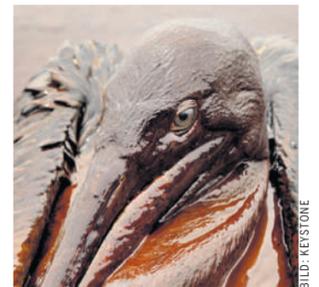
Die Kirche muss sich – wie andere Unternehmen auch – über unterschiedliche Einnahmen (Steuern, Spenden, Vermietung von Liegenschaften u.a.) finanzieren. Im Fall des Diakoniewerkes Neumünster fällt auf, dass vermehrt wirtschaftliche Überlegungen in Richtung Renditeoptimierung Eingang gefunden haben. Das Pflegerinnenareal im Quartier Hottingen ist durch Stararchitekten neu überbaut worden. Dies führte – entgegen den ursprünglichen Zusicherungen an die Quartierbewohner – zu sehr teuren Mietwohnungen. Im Alterszentrum Hottingen, das ebenfalls dem Diakoniewerk Neumünster gehört, ist ein Altbau mit relativ günstigen Altersheimzimmern durch eine sehr teure Seniorenresidenz ersetzt worden. Geplant ist nun eine weitere Umwandlung von Altersheimzimmern in neue Seniorenresidenz-Appartements. Das heisst, dass in zwei Jahren noch ein Viertel der Fläche

für relativ günstige Altersheimplätze zur Verfügung steht. Dies ist eine bedauerliche Entwicklung. Umso mehr, als sowohl die Kirche als auch das Diakoniewerk Neumünster von Spenden und Legaten profitieren und so – wegen des diakonischen Auftrages und den freiwilligen Beiträgen – einige Dienstleistungen kostenlos oder zum Selbstkostenpreis erbringen sollten. Im Fall des Alterszentrums hat die reformierte Kirchgemeinde das Diakoniewerk über Jahrzehnte mit zinslosen Darlehen unterstützt. Es ist zu wünschen, dass das Diakoniewerk in Zukunft wieder vermehrt Angebote für weniger gut situierte Personen plant. **JÜRGE EGLI, ZÜRICH**

**REFORMIERT. 25. 6. 2010**  
Frontartikel:  
«Das Bohrloch und wir»

WECKRUF FÜR CHRISTEN

Guter Beitrag! Ich hoffe, es ist auch ein Weckruf, grundsätzliche christliche Glaubenssätze neu zu überdenken. Denn es waren nicht wenige fundamentalistische Christen in den USA, die einer menschen- und naturverachtenden Politik die Hand reichen. Der wahre Glaube, so denke ich, äussert sich in der Bewunderung der Schöpfung und nicht in deren Ausbeutung und dem sturen Verteidigen der biblischen Schöpfungsgeschichte. Leider demonstrieren bei uns in Europa immer



Ölpest: Die Schöpfung leidet

mehr Christen ihre Orientierungslosigkeit. Das empfinde ich als höchst gefährlichen Rückschritt!

**MICHAEL EBERHARDT, ADLISWIL**

**REFORMIERT. 9. 7. 2010**  
Frontartikel: «Immer mehr junge Obdachlose»

BIER FÜR 50 RAPPEN

Vor langer Zeit wurde postuliert, in Restaurants sollten einige nicht alkoholische Getränke billiger als Bier verkauft werden. Dies wäre auch am Züri-Fäscht sinnvoll gewesen. Coca-Cola und Fanta zum Beispiel für 50 Rappen. Coop verkaufte jedoch an seinen Ständen einen halben Liter Bier für 50 Rappen. Die Schweiz ist im internationalen Vergleich beim Konsum von reinem Alkohol mit über acht Litern pro Kopf ein Hochkonsument. **HEINRICH FREI, ZÜRICH**

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Franz Hohler für Kinder



Michaela Karl über rebellische Frauen



Welche Ökumene?

KINDERHÖRBUCH

HANDTASCHENMÄRCHEN

Wo ist der Orient? Weit im Osten, erklärt Franz Hohler auf dieser CD. Er erzählt von Maya, Buchhalterin und Trägerin eines komplizierten Namens. Mithilfe von geheimnisvollen Handtaschen und dank ihrer Koch- und Nähkünste findet Maya im Orient einen Prinzen, den garantiert richtigen Ehemann, denn er ist sogar bereit, ihren Namen zu übernehmen. **KK**

**FRANZ HOHLER:** Mayas Handtäschli, Zytglogge-Verlag, 2010. Fr. 24.–

PORTRÄTS

GEWISSEN GEGEN GESETZ

Vera Figner? Emma Goldman? Constance Markievicz? Nie gehört! Aber zu ihrer Zeit waren diese Frauen bekannt – und gefürchtet. Sie mussten mit einem unstillen Leben auf der Flucht oder mit langen Gefängnisstrafen dafür büssen, dass sie sich für eine in ihren Augen gerechte Sache einsetzten: Vera Figner (1852–1942) im Kampf gegen das zaristische Russland, Emma Goldman (1869–1940) als Anarchistin in den USA und die elegante Gräfin Markievicz (1868–1927) in

der irischen Befreiungsbewegung. Andere Frauen, die dieses Buch vorstellt, sind bekannter: Bertha von Suttner zum Beispiel oder die Frauenrechtlerin Emily Pankhurst, die auch vor Gewaltakten nicht zurückschreckte, um das Frauenstimmrecht in England durchzusetzen. Im Ganzen zwölf Porträts von widerständigen Frauen aus drei Jahrhunderten. **KK**

**MICHAELA KARL:** Streitbare Frauen. Lebenswege rebellischer Frauen, die ihr Gewissen über das Gesetz stellten. Residenz-Verlag, 2009. 272 Seiten, Fr. 42.90.

SACHBUCH

VEREINTE KIRCHEN?

Helmut Fischer stellt die unterschiedlichen Strukturen der grossen christlichen Kirchen vor, ihr Werden, ihr Selbstverständnis. Seine Erkenntnis: Nach wie vor beharrt die römisch-katholische Kirche auf ihren Bedingungen und Definitionen, Einheit bleibt darum Illusion. Möglich ist jedoch ein Dialog, geführt mit Respekt und Verständnisbereitschaft. **KK**

**HELMUT FISCHER:** Einheit der Kirche? Zum Kirchenverständnis der grossen Konfessionen. TVZ, 2010, 160 Seiten, Fr. 20.–

VORSCHAU

DAS BÖSE/ Was ist das überhaupt?

ERSCHEINT AM 27. AUGUST 2010

IM AUGUST ERSCHEINT IM KANTON ZÜRICH KEINE ZWISCHENAUSGABE



Denkt gerne «Nie-Gedachtes»: Pfuschi inmitten seiner Cartoon-Galerie in seinem Atelier im Berner Breitenrainquartier

# «Wer nie Liebeskummer hatte, der kann es nicht»

**CARTOON/ «Pfuschi» nennt man in Bern einen schludrigen Handwerker. Cartoonist Pfuschi ist definitiv kein «Pfuschi».**

Wenn der Mann mit der runden Brille und dem gemütlichen Genieserbüchlein den Filzstift auf dem leeren Blatt ansetzt, dann geht es zwar irritierend schnell, aber gefuscht wird nicht. «I fa geng bir Nase a ...», erklärt er in breitestem Stadtberner Dialekt, und noch bevor er diesen Satz zu Ende gesagt hat, sind Äuglein, Mund, Bäffchen, Büchlein, Bibel gekritzelt. Ein Pfarrer steht da. Ein typischer Pfuschi-Pfarrer: Eine lebenswürdige, leicht verdutzte Strichfigur, die gleich zu sprechen anhebt. «Lasst uns zusammen googeln», könnte sie sagen oder «Zusammenrücken! Wir brauchen mehr Sinnlichkeit». Eine trockene Pfuschi-Pointe eben.

**KUNST.** Zwei Jahre lang hat Pfuschi alias Heinz Pfister regelmässig für «reformiert.» gezeichnet, jetzt möchte der 65-Jährige sich etwas entlasten. In dieser Nummer erscheint seine vorläufig letzte Zeichnung. Zur Ruhe setzen wird sich Pfuschi nicht, aber – wie er sagt – «vermehrt nur noch das tun, was in den

letzten Jahren immer zu kurz kam». Der Cartoonist ist nämlich auch ein begabter Maler und ausserdem Frankreichfan, Velofahrer, Jasser, Leser, Rotweinliebhaber, Kunstfreak ... einer, der viele Leute kennt und leidenschaftlich gerne «lafaret», wie er grinsend gesteht. Von seinen vielen Kontakten zu Kunstschaffenden in aller Welt zeugt sein Atelier: Die Wände sind tapeziert mit Cartoons – eine Galerie zum Schmunzeln und Staunen.

**KOMIK.** Was zeichnet einen guten Cartoon aus? Pfuschi muss nicht lange überlegen: «Die Pointe!» Und genau das sei auch das Schwierigste an den scheinbar so leicht dahingekritzelten Zeichnungen, «aber gleichzeitig ihr höherer Wert». Und wie findet er jeweils seine Pointen? «Ich hirne oft bis zur Verzweiflung. Und manchmal fällt sie mir einfach so zu». Zugute komme ihm, dass er Lebenserfahrung habe («Wer nie Liebeskummer hatte, kann keine Cartoons zeichnen», sagt der seit dreissig Jahren glücklich, aber trauscheinlos Lierte),

und dass er sich eine kindliche Freude an Überraschungen bewahrt habe. Offen sein für «Bisher-nie-Gedachtes» ist Pfuschis Lebenshaltung – und für ihn auch «Grundvoraussetzung für Humor». Dass es Menschen gibt, die seine Komik nicht (oder erst verspätet) begreifen, wundert ihn nicht.

**KAPITAL.** Er selbst hat im Leben oft die Komik Regie führen lassen. Zum Beispiel damals, als er noch «als Bürogummi» bei einem Chemiemulti angestellt war und Geschäftsberichte heimlich mit Witzfiguren dekorierte (und feststellen musste, dass kein Mensch Geschäftsberichte liest!), oder Ende der Siebzigerjahre, als er mitten in der Krise aus dem sicheren Beruf ausstieg und selbstständiger Radierer und Cartoonist wurde. Bereit hat er es nie. Heute ist er reich. Reich an Erfahrungen und reich an Besitz. «Meine Figuren sind mein Kapital. Ich kann über sie meine Ideen verbreiten», meint er schelmisch, «und muss dazu gar nichts sagen. Ist doch wunderbar!» **RITA JOST**

## Pfuschi hört auf – Kühni übernimmt

Ab September wird neu Jürg Kühni die Schlusspointe in «reformiert.» setzen. Der 58-jährige Cartoonist aus Burgdorf ist wie Pfuschi Initiant und Mitorganisator des Langnauer Cartoon-Festivals, das dieses Jahr – vom 28. August bis 12. September – bereits zum fünften Mal stattfindet.

5. Internationales Cartoon-Festival Langnau  
www.cartoonfestival.ch

## GRETCHENFRAGE

**HANSPETER MÜLLER-DROSSAART, 55,** gebürtiger Obwaldner, ist Schauspieler und noch bis am 28. August als Dällebach Kari auf der Seebühne Thun zu sehen.



## «Ich trete ganz bewusst nicht aus der Kirche aus»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Müller-Drossaart?**

Ich habe jedenfalls ein langes Verhältnis mit ihr! Ich bin katholisch aufgewachsen – in der Innerschweiz – und war auch Ministrant. Religion war also ein ganz wichtiger Teil meiner Jugend. Später empfand ich die Institution Kirche mehr und mehr als verstaubte Angelegenheit. Ich kann aber sagen: Die Religion war ausschlaggebend für meine Berufswahl.

**Wie denn das?**

Mir gefiel das Sinnliche, Expressive, Spirituelle in der Kirche. Das fand ich dann in der Schauspielerei.

**Sind Sie heute noch Kirchenmitglied?**

Ja, ich trete ganz bewusst nicht aus, weil ich die positiv tätigen Kräfte in der Kirche stärken will. Und aus Respekt vor der wichtigen Arbeit der Kirchen.

**Haben Sie denn die Hoffnung, dass sich die Kirche in Ihrem Sinn wandelt?**

Ja, das habe ich. Ich glaube grundsätzlich an Veränderungen.

**Stimmt es, dass Sie mal Pfarrer werden wollten?**

Ja, tatsächlich. Aber wohl eher meiner Mutter zuliebe. Und vielleicht auch, weil mich eben die prächtigen Gewänder faszinierten. Ein Pfarrer ist ja auch eine Art Schauspieler!

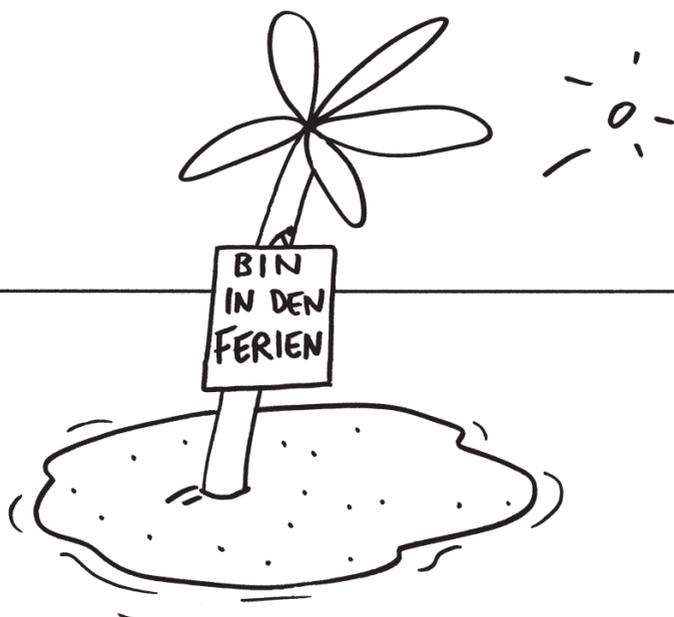
**Haben Sie je einen Pfarrer gespielt?**

Ja, einen reformierten. Im Film «Herbstzeitlosen». Und zuvor mal einen Rabbi. Und habe dafür sogar das «Kaddisch» gelernt, ein jüdisches Gebet.

**Nun spielen Sie in Thun den Dällebach Kari – eine Art unheiligen Heiligen. Wer sind Ihre ganz persönlichen Heiligen?**

Weise Menschen, Respektspersonen, die Tugenden hochhalten jenseits von Modeströmungen und Religionen. Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk beispielsweise beeindruckt mich sehr. Sein neuestes Buch «Du musst dich ändern» habe ich soeben gelesen. Aber auch Bruder Klaus. Der hat mich, das Obwaldner Kind, natürlich sehr geprägt. **INTERVIEW: RITA JOST**

## CARTOON



PFSUCHI-CARTOON

## VERANSTALTUNG

### MUSIKGOTTESDIENSTE BACH-KANTATEN ZUM KIRCHENJAHR

Seit dem 1. Advent 2009 läuft ein Projekt des Bach-Collegiums Zürich in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-lutherischen Kirche Zürich und dem Verband der stadtzürcherischen Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden: Jeweils am ersten Sonntag eines Monats wird in der Martin-Luther-Kirche Zürich im lutherischen Gottesdienst eine zum Kirchenjahr passende Bach-Kantate aufgeführt. Am Samstag zuvor erklingt die gleiche Musik in der Wasserkirche im Rahmen einer musikalischen Meditation, das heisst, begleitet von theologischen Betrachtungen und Erläuterungen zu Bachs Musik. Am 31. Juli und 1. August



Das Bach-Collegium Zürich

kommt die Kantate «Was frag ich nach der Welt» (BMW 94) zum 9. Sonntag nach Trinitatis zur Aufgeführt. Der Eintritt ist frei, angemessene Beiträge in die Kollekte sind willkommen. **KK**

**KANTATENMEDITATION** in der Wasserkirche Zürich: am Samstag vor dem ersten Sonntag im Monat, 12.15 bis etwa 13 Uhr.

**KANTATENGOTTESDIENST:** am ersten Sonntag im Monat, 9.30 Uhr in der Martin-Luther-Kirche, Kurvenstrasse 9, Zürich.